

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von
Professor Dr. Franz Diekamp.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 4.

11. März 1913.

12. Jahrgang.

Homiletische Rundschau I:
Kieffer, Die äußere Kanzelberedsamkeit
Bainvel, Winke für die richtige Verwertung
von Schrifttexten in der Predigt. Übers. von
Schäfer
v. Keppler, Homilien und Predigten
Müller, Predigten für alle Sonn- und Festtage
Frassinetti, Ansprachen auf die Feste des
Herrn. Übers. von Schlegel
Eberhard, Kanzel-Vorträge. 4. Aufl. 6. Bd.
Seeböck, Das Evangelienbuch der h. Kirche
in Fünfminutenpredigten (Hüls).

Erdmanns, Alttestamentliche Studien IV: Das
Buch Leviticus (All. Schulz).
Spitta, Die synoptische Grundschrift in ihrer
Überlieferung durch das Lukasevangelium (In-
nitzer).
Bauer, Johannes (Vrede).
Seppelt, Die Breslauer Diözesansynode vom
Jahre 1446 (Lux).
Schmidt, P. Stephan Fridolin, ein Franziskaner-
prediger des ausgehenden Mittelalters (Land-
mann).
Lauchert, Die italienischen literarischen Gegner
Luthers (Ehnes).

Häberlin, Wissenschaft und Philosophie. 3. Bd.
(Switalski).
Willmann, Aus Hörsaal und Studierstube. 2. Aufl.
(Switalski).
v. Steinle, Clemens Brentano: Romanzen vom
Rosenkranz (C. Schmitt).
Neuwirth, Illustrierte Kunstgeschichte. 2 Bände
(Beißel).
Kleinere Mitteilungen.
Berichtigung von A. Seitz und Entgegnung von
G. Rauschen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Homiletische Rundschau.

I.

Als ein erfreuliches Anzeichen für das dauernde Emporsteigen der Predigt in Deutschland mag es gelten, daß die Produktion von Predigtwerken für den Büchermarkt in ihrer Quantität nicht gewachsen ist, wohl aber, durchschnittlich genommen, in ihrer Qualität. Es kommt hinzu, daß auch die theoretische Seite der Predigt wieder mehr gepflegt wird, so daß Theorie und Praxis sich gegenseitig wachrufen und fördern. Im Nachstehenden sind zwei neue Schriften zur Theorie der Homiletik zu besprechen und eine Anzahl von Predigtwerken, die, aus der Praxis herausgewachsen, für die Praxis veröffentlicht sind, teils neue, teils Neuauflagen. Sie beschäftigen sich zunächst mit dem Lauf des Kirchenjahres, sodann, entsprechend der eucharistischen Bewegung, die Pius X wachgerufen hat, mit Predigten über Meßopfer und Kommunion. Weiterhin liegt eine Anzahl mariologischer Predigten vor; das übrige sind Fasten-, Standes- und Gelegenheitspredigten verschiedener Art.

I. Kieffer, Dr. G., Professor, **Die äußere Kanzelberedsamkeit**, oder die Kunst der kirchlichen Diktion und Aktion. Paderborn, F. Schöningh, 1912 (VI, 177 S. 8°). M. 2,40.

Dem Worte des Demosthenes, das Quintilian uns überliefert hat (*Inst. orat.* XI, 3 n. 6) über die überaus hohe Bedeutsamkeit eines guten Vortrages für den Erfolg der Rede, stimmen alle zu, mögen sie von der Redekunst und ihren Forderungen etwas wissen oder nicht. Aber die praktische Folgerung aus diesem Wort, daß es nämlich für die, die von Berufs wegen auf die Redekunst angewiesen sind, nun unerläßlich sei, sich in der schwierigen Kunst des rechten Vortrags ihrer Reden theoretisch zu schulen und praktisch zu üben: diese Folgerung hat man bei der Erziehung der Kleriker seit den Tagen, wo die Rhetorik auf den Gymnasien bis auf einige klägliche Reste abgetan wurde, jämmerlich verabsäumt. Ein gutes Teil des geringen Erfolges unserer, wahrhaftig was Zahl

und Zeit anbetrifft, nicht lässig betriebenen Predigtstätigkeit muß ohne Zweifel dem Mangel an genügender Schulung in der Redekunst, insbesondere in der Vortragskunst zugeschrieben werden. Es ist hier nicht der Ort, dies weiter auszuführen. Es ist auch nicht nötig. Wissen und fühlen tun's von den Älteren aus uns nur zu viele, und für die Jüngeren hat die bittere Not der Zeit Abhilfe zu schaffen begonnen. Es war auch hohe Zeit. Wer mit *Debating-clubs* einfacher Arbeiter Fühlung hat, wird es am lebhaftesten bestätigen. Wer in unsern Tagen nicht bloß inhaltlich und sprachlich, sondern auch in Diktion und Aktion nicht packend zu predigen versteht, der richtet selbst auf dem Lande mit seinen Predigen nicht viel mehr aus. Je klarer das ausgesprochen und erkannt ist, um so eindringlicher wird Abhilfe geschafft, sowohl in den zuständigen Bildungsanstalten als durch hingebendes privates Studieren und Üben.

Eine vortreffliche Anleitung für das Studium und die Übung des rechten Predigtvortrags bietet die oben angezeigte Arbeit K.s. Was alte und neuere Literatur auf diesem Gebiete Gutes und praktisch Verwertbares enthält, das ist hier übersichtlich zusammengefaßt, wohl begründet, klar dargestellt und warmherzig befürwortet. Im I. Teile wird die hörbare Seite der Rede, die Pronuntiation, in ihren physiologischen Vorbedingungen, wie Atmen, Stimme, Sprachtechnik, kurz behandelt, sodann eingehend die Eigenschaften der Pronuntiation der kirchlichen Rede.

Im anderen Teile der fleißigen Arbeit spricht K. über die sichtbare Seite der Rede, die Aktion. Gerade dieser Teil ist besonders schwierig, wie jeder weiß, der auf der Kanzel stand. Und trotzdem, oder besser deshalb ist er am meisten — vernachlässigt. Goethes Spottwort trifft noch immer viel zu oft zu: „Ein Komödiant könnt' einen Pfarrer lehren.“ Es sollte nur recht verstanden und beherzigt werden. Die Anleitung K.s ist auch hier gründlich, maßvoll und hervorragend praktisch. Die praktische Übung ist ja schließlich hier allein die Hauptsache. Sie muß auch neben der eigentlichen Schule, die allerdings hier ganz besonders wichtig ist, durch leben-

diges Lehren und durch Zeigen, wie es gemacht und wie es nicht gemacht werden soll, noch privatim von jedem eifrig und dauernd betrieben werden, der etwas Tüchtiges erreichen will. Übung macht den Meister!

Für die folgenden Auflagen, die sicher bald nötig werden, wäre zu wünschen, daß die Vorbedingungen der Pronuntiation noch etwas eingehender behandelt würden, vielleicht mit Zuhilfenahme einschlägiger guter Abbildungen, durch die das Interesse belebt und das Verständnis bedeutend erleichtert wird. Auch könnte etwas aufgenommen werden über Schutz und Pflege der Stimme. Die graphische Darstellung des Vortrages — einfach durch den Schriftsatz — findet sich in empfehlenswerter Vorbildlichkeit bei A. Hahn, *Die Kunst des kirchl. Vortrags*. Göttingen 1901, S. 68 ff. und S. 82 ff. — Ähnlich dürften zur Aktion Illustrationen, wie sie Gondal in seinem vom Verf. mit Recht wiederholt verwerteten Buche *Parlons ainsi* verwertet hat, gute Dienste leisten. — Ein letzter Wunsch: Einheitlichkeit und Genauigkeit der Zitationen, mit Angabe von Ort und Jahr des Erscheinens, der Seitenzahl und eine gute Inhaltsangabe. Beide würden das sehr brauchbare Büchlein, das so ganz für die Praxis bestimmt ist, jungen und alten Praktikern noch lieber machen.

2. **Bainvel, J. V., Winke für die richtige Verwertung von Schrifttexten in der Predigt.** Nach der 2. Aufl. ins Deutsche übertragen und mit Ergänzungen versehen von Emil Schäfer, Pfarrer. Rottenburg, Bader, 1912 (XIII, 131 S. 8°). M. 1,60.

Die h. Schrift ist die Hauptquelle der Predigt. Es kommt darauf an, sie möglichst rein darzubieten. Das ist freilich dem katholischen Prediger, der den Weisungen seiner Kirche folgen will — es sei nur an die herrliche Enzyklika Leos XIII, *Providentissimus Deus*, erinnert — nicht so schwer, wenn es auch dauernde Bemühung in klar gerichtetem, ernstem Studium der Bibel fordert.

Weil es daran gemangelt hat und mangelt, schleppt die Predigt eine nicht geringe Anzahl von Trübungen wie ein Erb-übel mit sich: eingewurzelte, gedankenlos weitergegebene unrichtige Deutungen und noch mehr unbegründete Anwendungen von Schriftstellen. Nicht als ob der gerade vorgetragene Gedanke des Predigers falsch wäre; davor schützt ihn fast ausnahmslos der gesunde kirchliche Sinn und die genaue Kenntnis der kirchlichen Lehre. Wohl aber so, daß die angezogene Bibelstelle, insofern sie als Beweis für eine Behauptung oder Forderung herangezogen wird, in ihrem Literalsinne dazu nicht geeignet, also nicht beweiskräftig ist, oder, wenn der Beweis aus ihr nur durch logische Schlußfolgerung zu haben ist, also als *sensus consequens*, die Schriftstelle für die Conclusio den notwendigen Untergrund nicht bietet. Und das alles, weil der Sinn der Stelle nicht so aufgefaßt wurde, wie es die gesunde Exegese fordert. Aber häufiger noch wird gefehlt durch eine unbegründete oder zu weit gehende Akkommodation von Schriftstellen, die nicht als Beweis dienen können, und doch, wenn die Akkommodation nicht ausdrücklich als solche hervorgehoben wird, von Unkundigen als beweiskräftig gefühlt und hingenommen werden. Das alles ist vom Übel, wenn es häufig auch nicht so gefühlt wird. Und es ist erklärlich genug für jeden, der die freie Weise kennt, mit der schon die h. Väter die Schrift, namentlich in homiletischen Werken, allegorisierend verwertet haben. Von da ab ist es so fortgegangen durch die Jahrhunderte, vor allen bei Mystikern und Aszetern, von denen die Prediger jeweils nur zu gern die Gedanken der Schrift in der Prägung entlehnten, die jene ihnen gegeben hatten. Im übrigen liegt die Schuld da nicht allein. Die Natur der Bibel und die Geschichte der Exegese geben Aufschluß genug über die Schwierigkeit, die Bibel recht zu deuten und anzuwenden.

Das obige, höchst nützliche und zeitgemäße Büchlein ist zunächst für französische Prediger geschrieben und weist in manchen Punkten den rechten Weg, auch da, wo die deutsche Predigt nicht mitging in die Irre. Nicht mitging, sage ich; denn die mit Recht gerügten Irrgänge haben wir zum größten Teile aus französischer, weniger aus italienischer Quelle bezogen.

Im 1. Teile hätten die Richtlinien der Hermeneutik, die als Führer hier in Betracht kommen, wohl etwas klarer gezeichnet

werden können, besonders die Lehre von dem Sinn und den verschiedenen „Sinnen“ der h. Schrift und deren rechtmäßige Verwertung. Die im 2. Teile behandelten Stellen sind gut ausgewählt und für das gesteckte Ziel gut behandelt. Statt *sensus spiritualis*, geistiger Sinn, würde sich der Ausdruck *typicus*, typischer, für uns wohl mehr empfehlen; statt *s. logicus*, *s. consequens*, gefolgter Sinn. — Für eine Neuauflage, die hoffentlich bald nötig wird, wäre zu empfehlen, die einzelnen Stellen im 2. Teile mit fortlaufenden Nummern zu versehen und die Schriftstellen in dem Verzeichnis der Schrifttexte nicht nach den einzelnen Büchern, sondern in der Weise einer Bibelkonkordanz zu ordnen zu leichterem Auffinden. — S. 84, Eccles. 3, 11, ist *tradidit* statt *tradit* zu lesen; S. 89, Eccles. 10, 22, ist *nationi* ausgefallen. — Die Übersetzung ist gut gelungen. Möge der Wunsch, den Bischof von Keppler dem Büchlein zum Geleite mitgegeben hat, in Erfüllung gehen.

3. **Keppler, Dr. Paul Wilhelm von, Bischof von Rottenburg, Homilien und Predigten.** 1.—3. Aufl. Freiburg, Herder, 1912 (X, 345 S. 8°). M. 3,20, geb. M. 4.

Eine höchst wertvolle Gabe des um die Hebung der Predigt in unseren Tagen so hochverdienten Kirchenfürsten. Diese Sammlung gehört der Theorie und der Praxis an. Der Theorie der Homiletik, und zwar dem Ausbau der Homilie als besonderer Predigtform, gelten die „Vorbemerkungen“, die für die homiletische Verwertung der Evangelienperikope des 3., 4. und 9. und der Epistel des 16. Sonntags nach Pfingsten gegeben werden. Sie zeigen theoretisch-praktisch, wie diese Perikopen homiletisch anzugreifen und geistig zu verarbeiten sind, als Quellgrund für verschiedene Homilien, von denen dann eine Anzahl thematisch angedeutet, und jedesmal ein ausgeführtes Musterbeispiel gegeben wird. Es ist dies eine höchst willkommene Ergänzung und praktische Einführung zu all dem Lehrhaften, das in des Verfassers bekannten homiletischen Schriften geboten wird. Ganz besonders die vollständig durchgeführten Beispiele sind es, die hier anregend und bildend wirken.

Dasselbe gilt von den übrigen Reden, die ohne „Vorbemerkungen“ hier veröffentlicht werden. Es sind Gelegenheitsreden im besten Sinne des Wortes. Während die mit „Vorbemerkungen“ versehenen Reden deutlich das Gepräge ihrer ursprünglichen Bestimmung tragen, Muster und Vorbilder in dem homiletischen Seminar zu sein, also aus der akademischen Lehrtätigkeit des Rottenburger Oberhirten stammen, sind die übrigen Predigten teils vor teils nach seiner Erhebung auf den Bischofsstuhl bei verschiedenen Anlässen gehalten worden.

In der Eigenart der Themata und in ihrer ganzen Anlage und Ausführung, insbesondere in der Gewandtheit und Fülle der Schriftverwertung sind diese Reden durchaus vorbildlich. Hingebendem Studium versprechen sie reiche Frucht. Sie drängen zur Nachahmung, aber regen auch kräftig an, dabei auf Selbständigkeit und eigene Pfade nicht zu verzichten.

Die Behandlung der schwierigen Epistelperikope des 4. Sonntags nach Pfingsten (Röm. 8, 18—23) deutet die dunklen, in die Form der Prosopopöe gekleideten Gedanken des Apostels doch etwas weit. Die *et tunc*, von der hier die Rede ist, kann nach Ziel und Zusammenhang der Stelle kaum etwas anderes sein, als die vernunftlosen Naturdinge, soweit sie durch Mißbrauch und gezwungenen Dienst in den Bereich des sündigen Menschen und in die Straffolgen seines Falles geraten, und so einer *παράνοιας* und *φθοράς* verfallen, aus der auch ihnen die volle Erlösung erst mit der vollendeten Erlösung des Menschen kommen wird.

4. **Müller, Dr. Josef, Predigten für alle Sonntage und Festtage** nebst einem Zyklus apologetischer Vorträge. Nürnberg, Selbstverlag, 1912 (VI, 252 S. gr. 8°). M. 3,50.

Der durch seine schriftstellerische Fruchtbarkeit und

ausgeprägte Eigenart bekannte Verf. spannt in der Vorrede dieser Predigtsammlung die Erwartungen des Lesers recht hoch. Im ganzen enttäuscht er auch nicht, wenn er auch das Ideal, das er selbst mit markigen Zügen zeichnet, nicht überall erreicht. Die ganze, etwas kaustische Vorrede wäre besser weggeblieben. Wer das ehrliche, offene Streben des Verf. nicht kennt, wird sich daran stoßen. — Diese Predigten ragen hervor durch ein feines Gefühl für manche moderne Bedürfnisse und Schäden auf religiösem Gebiete. Freilich ist die Neigung vorhanden, hie und da etwas dunkel zu sehen und zu verallgemeinern, wo, genau besehen, eine Einschränkung erforderlich ist. Der Blick des Predigers ist mit Vorliebe auf Apologie gerichtet. Dabei wird die positive Belehrung in gründlicher Beweisführung nicht vernachlässigt. Nur fürchte ich, daß die gewandte Sprache nicht selten zu hoch steigt für das Verständnis des Volkes, dem doch diese Predigten gelten. Ein besonderer Vorzug liegt in dem Bestreben, die lebensvollen Wahrheiten der Religion in das wirkliche Leben zu tragen und die Reform, die jede gute Predigt im Zuhörer anzustreben hat, zuerst und vor allem als eine innerliche zu betonen.

Das ist freilich recht schwer durchzuführen. Es ist ja eine Probe, an der manche Prediger scheitern, vorausgesetzt, daß sie sich dieser Grundaufgabe überhaupt genügend weihen. Auch M. hätte namentlich am Schlusse der Predigten noch mehr in das einzelne eingehen können. Der Prediger muß gerade hier Wegweiser sein. Ohne seine Führung gehen die Hörer zu schwer in sich selbst hinein. Die Formulierung der Predigtpunkte ist inhaltlich reich, aber durchgängig weniger populär gehalten, als für die Predigt zu wünschen ist, selbst wenn sie vor Akademikern gehalten würde. Im übrigen ist die psychologische Seite mit ebensoviel Kenntnis als Geschick zu ihrem Recht gekommen. Auch die reiche Verwertung der h. Schrift ist ein Vorzug der vorliegenden. Einzelne exegetische Auffassungen dürften auf Widerspruch stoßen. So z. B. zu Mt 11, 6 (S. 4) über das Motiv der Jüngersendung durch Johannes; zu Mt 2, 2 über die Verwertung der Keplerschen Dissertation über den Stern der Magier (S. 26); zu Joh 2, 4 über die „Zurechtweisung“ Mariä gegenüber ihrem „zu ungestüm menschlichen Verlangen“. Über das Verhältnis Christi zu dem Greisenalter (S. 17) hätten die Ausführungen des h. Thomas (S. th. 3 qu. 14 a. 4 und qu. 46 a. 9 ad 4) wohl vorsichtiger Ausdrücke nahe gelegt.

Alles in allem sind diese Predigten zum Studium zu empfehlen, da sie auch dadurch befruchtend wirken können, daß sie Widerspruch und Nachdenken wecken und von eintöniger Schablone abdrängen.

5. **Frassinetti**, Joseph, Prior zu St. Sabina in Genua, **Ansprachen auf die Feste des Herrn**. Übers. von P. Leo Schlegel, Zisterzienser von Mehrenerau. Dülmen, Laumann, o. J. (198 S. 8^o). M. 1,80.

Einen guten Klang hat auch heute noch der fromme und pastoralkluger Frassinetti, wenn es sich um seine pastoraltheologischen Schriften handelt. Sie enthalten eine reiche Fülle höchst brauchbarer Winke und Weisungen, geschöpft aus gründlicher Theologie im Bunde mit langjähriger Erfahrung in der Seelsorge.

Auch die Predigten F.s, die 1910 in Rom neu gedruckt wurden, tragen das Gepräge dieses durchaus praktischen Seelsorgers. Freilich eins ist bei allen Neuauflagen alter Predigten ein Mißstand: sie sind mehr oder minder veraltet. Nicht die nie veraltenden Wahrheiten, wohl aber die Weise, sie vorzubringen, einzuprägen, anzuwenden.

F. predigte ganz aktuell für seine Zeit und Zuhörer, die er durch und durch kannte. Aber was für F. und seine Genuesen vor nahezu anderthalbhundert Jahren vortrefflich passen mochte, das mutet uns gegenwärtig doch zum Teil recht fremd an. Welch ein Gesicht würden z. B. selbst unsere Bauern im Schwarz-

wald oder im Münsterland zu der Parabel machen, die S. 108 vorgetragen wird! Von Städtern und Industriearbeitern will ich dabei ganz schweigen. Gute Gedanken hat F.; aber ihre Einkleidung ist veraltet für den gegenwärtigen Gebrauch in deutschen Landen, selbst wenn die Übersetzung doppelt so deutsch ausgefallen wäre, wie die hier vorliegende. Solche Schriften sollte man gehörig überarbeiten, aber nicht einfach übersetzen.

6. **Eberhard**, Matthias, Dr., weiland Bischof von Trier, **Kanzel-Vorträge**. Herausgegeben von Dr. Ägidius Ditscheid, Domkapitular zu Trier. VI. (Schluß-) Band. Predigten und Betrachtungen über Sonn- und Festtags-Evangelien. 4. Auflage. Freiburg, Herder, 1912 (VIII, 448 S. gr. 8^o). M. 5,50; geb. M. 7,50.

Mit diesem Bande liegen die in ihrer Art klassischen Predigten Bischof Eberhards, über die wir bereits früher berichteten (Th. Revue 1904 Sp. 129), wieder vollständig in neuer Auflage vor. Der obige Schlußband bietet eine Auswahl von Predigten, die E. in jüngeren Jahren als Kaplan in Coblenz hielt; sodann Betrachtungsskizzen aus der Zeit seiner Tätigkeit als Regens im Trierer Priesterseminar. Wenn diese Skizzen auch untereinander recht verschieden sind an Inhalt und Ausgestaltung, bald nur flüchtig aufgezeichnete Gedankenandeutungen, bald feiner und weiter ausgeführte Gedankengänge, so bieten sie doch alle kräftige Nahrung, zumal für das Priesterleben, und sind sehr geeignet, tiefgehende Erinnerungen aus der jugendfrischen Bildungszeit des Seminars auch dem älteren Manne wieder wachzurufen. Diese Predigten zeigen die Eigenart des späteren Meisters in ihren vielverheißenden Anfängen, vor allem jene kostbare Klarheit, Ruhe und Salbung, die alle zusammen unentbehrlich sind, wenn die Predigt wirken soll.

7. **Seeböck**, P. Philibert, O. F. M., **Das Evangelienbuch der h. Kirche in Fünfminutenpredigten für alle Sonn- und Festtage des Jahres**. Innsbruck, Rauch, 1912 (VII, 179 S. 8^o). M. 1,70.

Fünfminutenpredigten — ein häßliches Wort. Es klingt daraus die Unruhe und Hetze des Landes, wo die *five minutes' sermons* zu Hause sind. Aber auch da nur als notgedrungene Ausnahme. Da mag das Bröcklein Zeit von fünf Minuten genügen müssen für die Hungernen nach dem Brot des Lebens. Anderswo soll man des Wortes 1 Kön. 3, 1 nicht vergessen, eines Klagewortes, das bei Fünfminutenpredigten zum Anklagewort wird.

S.s. Predigten sind kurze Ansprachen, die den einen oder anderen Gedanken der Evangelienperikope mit ein paar Worten paraphrasieren, begründen und dann auf das Leben anwenden: einfach, praktisch und warm. Der Abteilung in Punkte möchte die Form der reinen Homilie in manchen Fällen vorzuziehen sein. Es wären die Ansprachen dann wohl tiefer und fruchtbarer geworden. S. bringt es fertig, in der Fünfminutenpredigt drei Punkte abzuhandeln (S. 19 f.).

Münster i. W.

P. Hüls.

- Eerdmanns**, B. D., ordentlicher Professor der Theologie in Leiden, **Alttestamentliche Studien IV: Das Buch Leviticus**. Gießen, Alfred Töpelmann, 1912 (IV, 144 S. gr. 8^o). M. 4,40.

Eerdmanns setzt seinen Feldzug gegen die modern-kritische Schule fort (vgl. Th. Revue 1909 Sp. 107; 1911 Sp. 508). Gerade bei der vorliegenden Unter-

suchung über Lev tritt der Gegensatz so recht hervor. Dort erkennt man zwar Altertümliches in P, jedoch betrachtet man seine schriftliche Abfassung in vorexilischer Zeit für ausgeschlossen; nach E. enthält das Buch „beinahe ausschließlich vorexilische Gesetze“ (143). Einzelheiten stammten aus späterer Zeit vor und auch nach dem Exil: Nachträge, Erläuterungen, „Ankristallisierungen“ (75). Gerade die Zusätze, die sich als sicher nachexilisch beweisen lassen, zeigen, daß die eigentliche Gesetzgebung älter ist.

Freilich von der Annahme einer mosaischen Abfassung der Gesetze ist E. weit entfernt. Lev ist ihm das Gesetzbuch der Priesterschaft im Tempel zu Jerusalem. Seine Hauptbedeutung habe das Buch zur Zeit des Königs Hiskia gehabt. So wie Dt das Buch der Reform des Josia, so sei Lev das Buch der Reform des Hiskia gewesen. Es passe zu den II Kn 18,3—5 erzählten Reformen.

Die Gründe, die E. für die frühere Abfassung der Gesetze beibringt, sind jedenfalls beachtenswert. In K. 1—5 werden beim Opfern die Priester von Laien bedient, nicht von Leviten, wie die nachexilische Praxis es will; die Laien schlachten sogar die Opfer selbst. Ebenso werden in K. 21. 22 die Leviten nicht erwähnt, was unbedingt der Fall sein müßte, wenn der Abschnitt nachexilisch wäre. — Der gewöhnliche Laie wird 4, 27 „einer aus dem *עַם הָאָרֶץ*“ genannt. Das ist in nachexilischer Zeit ein verächtlicher Ausdruck, vor dem Exil bedeutet es Volk im allgemeinen. — Der Räucheraltar braucht durchaus nicht eine Schöpfung der nachexilischen Zeit zu sein. Der I Kn 6,20—22 genannte Altar ist wirklich ein Altar und nicht ein Tisch, wie Wellhausen angibt (vgl. darüber auch den Kommentar von Šanda z. d. St.). — Die Weihe eines Priesters vor dem Exil ist nicht auffällig, sondern sogar selbstverständlich, wenn man an die Weihe der Könige und Propheten denkt. Es ist kein Grund vorhanden, die Stellen in den Königsbüchern, die den Hohenpriester nennen, für eingeschoben zu betrachten. — K. 11 ist älter als das stellenweise gleichlautende Kapitel Dt 14; Dt 14 ist ein Auszug aus Lev 11. — Wenn das sog. Heiligkeitgesetz (17—26) „entstanden wäre als ein Versuch, den in Jerusalem neu zu etablierenden Kultus nach den im Exil gewonnenen Gesichtspunkten zu regeln, müßte es ganz anders aussehen“ (84). Übrigens ist nicht einzusehen, weshalb 17, 1 den Anfang einer selbständigen Gesetzessammlung bilden solle. Auch sei die Bezeichnung „Heiligkeitgesetz“ ganz unrichtig. — Wäre 18, 24 ff. im Exil entstanden, so müßte unbedingt eine Anspielung auf die Vertreibung der Israeliten aus ihrem Lande gegeben sein (85). — „Nach der Zentralisation des Kultus kann Lev 17, 1—7 nicht verfaßt sein“ (91).

Es Bestreben, die Unmöglichkeit der Entstehung der Gesetze nach dem Exil zu beweisen, führt ihn allerdings manchmal zu Einseitigkeiten, die sich stellenweise kaum von der radikalen Art eines Wellhausen unterscheiden. Die Vorschrift, daß jede Frau nach der Geburt eines Kindes zum Heiligtum gehen müsse, kann nach ihm deswegen nicht nachexilisch sein, weil kein Gesetzgeber von allen Frauen in ganz Palästina so etwas verlangt haben würde. Es handle sich nur um „ein Gesetz von der vorexilischen jerusalemischen Priesterschaft, das für die Einwohner Jerusalems und Umgebung als Gesetz des lokalen Tempels verbindend war“ (67). „Daß in der nachexilischen Zeit alle Mütter nach Jerusalem reisten, ist nicht nur an sich unmöglich, wird aber auch für diese Zeit nicht bezeugt.“ Wenn nun Luk 2, 22 f. das Gegenteil behauptet, so hilft er sich mit

der Bemerkung, diese Stelle sei „auf Grund des A. T. geschrieben“. — Er spricht von der Unmöglichkeit, im ganzen Lande die Vorschriften für die Aussätzigen in K. 13. 14 zu erfüllen, vorausgesetzt, daß es nur ein einziges Heiligtum gibt. Dabei übersieht er Luk 17, 14, wo wir erfahren, daß das Gesetz von Aussätzigen in Samaria oder Galiläa ganz gut erfüllt werden kann. — Um den Räucheraltar für die vorexilische Zeit möglichst sicher zu stellen, will er von einem solchen Gerät in der Zeit nach dem Exil gar nichts wissen. Die Stellen I Makk 1, 21; 4, 49, die ihn erwähnen, sind ihm einfach nicht zuverlässig — gerade so wie der Schule, die er bekämpft, gewisse Stellen in den älteren Geschichtsbüchern. Und Luk 1, 11, wo deutlich das *θυσιαστήριον τοῦ θυμιάματος* genannt wird, beachtet er überhaupt nicht. Wahrscheinlich würde er mit dieser Stelle, wenn er an sie gedacht hätte, ebenso fertig geworden sein wie oben mit Luk 2, 22.

Wir finden hier wieder die in Heft I der Alttestam. Studien beobachtete Sucht, polytheistische Spuren zu entdecken, um dann die betreffenden Stellen als möglichst alt bezeichnen zu können. Da geht E. entschieden zu weit. Z. B. heißt es Lev 19, 14: „Du sollst dich vor deinem Gott fürchten; ich bin Jahve“ (ähnlich V. 32). E. fällt es auf, daß Jahve von sich in der ersten, von Gott in der dritten Person redet und bringt es fertig zu behaupten, der „Gott“ sei ein anderer als Jahve, nämlich der persönliche Schutzgeist, der Genius (97 f.). Den für ihn auffälligen Wechsel zwischen der ersten und dritten Person hätte er schon in V. 12 finden können: „Ihr sollt nicht bei meinem Namen falsch schwören, daß du so den Namen deines Gottes entweihest; ich bin Jahve.“ Wenn dieser Vers offenbar nur von Jahve redet und nicht von einem Schutzgott, so unbedingt auch 14 und 32. E. findet hier und 25, 17. 36. 43, wo von Vergehen gegen die Nächstenliebe die Rede ist, „ein anstößiges Benehmen gegen den Nächsten als Beleidigung seines Genius“ — aber dann müßte man statt „dein Gott“ viel eher „sein Gott“ erwarten; denn durch die Verletzung der Nächstenliebe verletzt man nicht seinen eigenen, sondern den Genius des Nächsten. Dafür, daß in K. 25 „Jahve“ und „Gott“ dasselbe bedeutet, könnte noch die Formel „Jahve, euer Gott“ in V. 25. 55, ebenso in 26, 1. 12. 13 herangezogen werden. Auch 24, 15 soll für E. Elohim einen persönlichen Schutzgott bezeichnen. Wer diesem fluche, der solle seine Schuld tragen, d. h. er habe den göttlichen Zorn erregt und könne die göttliche Strafe erwarten. Aber davon ist keine Rede. V. 15 f. gibt die Entscheidung Jahves (vgl. V. 12) für den bestimmten Fall, daß ein Halbblut Jahve gelästert habe, und weiter nichts.

Ganz unmöglich ist die Deutung von 18, 18. Der Vers verbiete nämlich, die Frau „praktisch von der Ehe auszuschließen und bei ihrer Lebzeit ihre Schwester an ihrer Stelle zu heiraten“ (96). *צַרְרָה* soll bedeuten „vom Beischlaf ausschließen“. Als ob der Ehemann das noch kann, wenn die Frau nicht mehr am Leben ist! Und man versuche einmal, nach diesem Vorschlag den Vers Wort für Wort zu übersetzen! Der einfache, klare Sinn des Satzes ist der, daß es verboten ist, mit der Schwester der Frau geschlechtlich zu verkehren, solange die Frau lebt.

Wenn ich so nicht alles anzuerkennen vermag, was E. gegen die Schule Wellhausens vorbringt, so hat E. doch immerhin einen wertvollen Beitrag nicht nur zur Literarkritik, sondern auch zur Erklärung des Buches Leviticus gegeben, und man wird sich schon auch auf gegnerischer Seite damit abfinden müssen.

Braunsberg.

Alfons Schulz.

Spitta, Friedrich, Die synoptische Grundschrift in ihrer Überlieferung durch das Lukasevangelium. Leipzig, Hinrichs, 1912 (XLVIII, 512 S. gr. 8°). M. 14.

Das Buch bildet und bietet in gewissem Sinne eine literarische Überraschung. Es will, kurz gesagt, das synoptische Problem durch Annahme eines Ur-Lukas lösen, der ein Seitenstück zum Ur-Markus und wie dieser eine griechische Übersetzung eines und desselben aramäischen Originals gewesen sein soll (S. 463 f. 499). Mit dieser Theorie, die Spitta schon im Vorjahre in den Theol. Studien und Kritiken in einem Artikel über die Parabel-

abschnitte bei Mt 13, Mk 4, Lk 8 vertreten hatte, will er besonders dem „fast zum Dogma gewordenen kritischen Urteile“ entgegentreten, Markus habe den andern Synoptikern zur Grundlage gedient, und will zugleich zeigen, daß vielmehr Markus eine spätere Form der Überlieferung darstelle, von der Matthäus abhängig sei. — Wenn Verf. jene Ansicht als Grundirrtum in der Behandlung des synoptischen Problems bekämpft, hat er gar nicht so unrecht, wie manche ihm vorwerfen; ob er es aber mit den geeigneten Mitteln tut und ob er mit seiner Methode das Problem vereinfacht oder löst, ist eine andere Frage, die uns aber eben bei der Besprechung des Buches interessiert.

Zuvor noch einen Blick auf die Anlage der Schrift. Sp. gibt gleich in der Einleitung, nachdem er seine literarischen Vorarbeiten für dieses Thema aufgezählt, die Übersetzung der synoptischen Grundschrift, wie sie nach seiner Meinung dem 3. Evangelium zur Vorlage gedient hat, mit den Zusätzen des Lukas unter dem Strich; dann folgt in 12 Kapiteln die Begründung der Hypothese durch kritische Vergleichung der einzelnen Abschnitte der Synoptiker; endlich gibt Verf. die Resultate der Untersuchung: Bestimmung der Gestalt, theologischen Art, Abfassungszeit (Anfang der vierziger Jahre) der Grundschrift, deren Verhältnis zu den drei andern Evangelien und Darstellung des durch den Ur-Lukas modifizierten synoptischen Problems.

Sowohl das Gesamtergebnis nun, wie die meisten Einzelresultate der vorliegenden Schrift sind schlechthin abzulehnen. Sp. gründet seine Theorie auf unrichtige Voraussetzungen und bedient sich einer durchaus einseitigen Methode. Erstere sind ziemlich eng mit jenen von Wellhausen verwandt, auf den sich Sp. auch öfters im Laufe der Arbeit beruft. Darnach muß jedes Evangelium überarbeitet und mit Interpolationen durchsetzt sein, Markus ebenso wie Lukas, Matthäus wie Johannes. Die Einseitigkeit dieses Standpunktes hat sarkastisch C. R. Gregory in der Schrift »Wellhausen und Johannes« (1910) dargelegt.

Ein anderer Grundfehler hängt mit diesem zusammen: die grundsätzliche Ausschaltung der mündlichen Überlieferung als Faktors für die Entstehung des Evangeliums. Was Dibelius bei einer Besprechung der Sonderstücke des 3. Evangeliums (Zeitschr. f. d. neuest. Wiss. XXIII, S. 325 ff.) der (prot.) Evangelienkritik vorhält, sie rechne zu wenig mit der mündlichen Überlieferung, trifft hier wörtlich zu. Von der Würdigung des *παρηκολογηκώς* Lk 1,3 im Sinne des Nachforschens bei Gewährsmännern der evangelischen Geschichte, findet sich im ganzen Buche keine Spur. Nach Sp. hat Lukas, den er jedoch keineswegs als Verfasser des 3. Evangeliums und der Apostelgeschichte ansieht (S. X), sich die Tatsachen aus dem Leben Jesu nicht von Augenzeugen erzählen lassen, sondern wie ein moderner Redakteur aus verschiedenen gesammelten Stoffen „ziemlich ungeschickt“, aber doch nach Kräften eine „Darstellung der Geschichte der ersten Jahrzehnte des Christentums“ kompiliert.

Dazu kommt betreffs der Methode der aprioristische Standpunkt, Grundschrift und Zusätze nach dem Gesichtspunkte der Evolution zu scheiden; jene Stücke, durch die Lukas über Matthäus und Markus hinausgeht, sind nicht in der Grundschrift gestanden, also nicht echt.

Wir haben sonach hier die von Gregory gerügte „Behandlung nach literarischen Kanones“ in reinstem Stile vor uns.

Ein kurzer Überblick über das Schema der Grundschrift möge das Gesagte bestätigen. Sie beginnt mit 3, 1, da die Geburtsgeschichte nicht authentisch ist. Das Markusevangelium geht auf ein defektes Manuskript zurück, wie 1, 2 (*καθώς*) beweist; vorher stand ein Bericht über das Auftreten des Täufers, der nur bei Lk erhalten ist. Das Fehlen von Mt 3, 4–6; Mk 1, 4–6 bei Lk ist nur dadurch zu erklären, daß der Verf. beim Abschreiben seiner Quelle diese Partie aus Versehen überschlagen hat (S. 12)! Lk 3, 21 („Jesu Zeugung zum Gottessohn“) ist defekt und nach dem Hebräerevangelium zu berichtigen, von einer Taubenerscheinung weiß der Grundtext nichts. Der Wortlaut der Himmelsstimme hat wahrscheinlich nach Ps 2, 7 das *γεννησά με* enthalten, ist aber nicht im Sinne Sp.s zu verschieben, der bei Lk 1 nirgends etwas findet, das auf eine wunderbare Zeugung Jesu durch den h. Geist hindeutete. Die grundlegende Schrift Heers über die Genealogien kennt Verf. nicht, darum hier viele „Unstimmigkeiten“, aber nicht im Lk-Text, sondern in der Auslegung (76 Ahnen, nichts vom *ἐξ ὧν* bei Justin, keine Irenäische Tradition u. a.)! Zusätze sind: 4, 1. 23; 4, 25–30 (Verwerfung Jesu in Nazareth); 5, 1–11 (Petri Fischzug); 5, 27^b. 28 (Levis Nachfolge); 7, 1^b. 2–10 (Hauptmann von „Kapernaum“); 7, 11–15 (Jüngling zu Nain); 7, 36–50 (die große Sünderin); 7, 29; 8, 2. 10^b. 11. 25^b (Befehl an die Elemente beim Seesturm). 29. 36; 9, 12–17 (Speisung der Fünftausend); die Leidensweissagungen (9, 22; 18, 32); 9, 57–18, 14, das „Buch der Reden Jesu“; 19, 1–35 (Zachäus, Gleichnis von den Pfunden, Vorbereitung des Einzuges in Jerusalem); 19, 45 f. (Tempelreinigung); 20, 37 f. (Auferstehungsbeweis); 21, 16 f. 25^a. 26^b. 34–36 (zur eschatologischen Rede); 22, 7–13 (Vorbereitung des Passahmahles); 22, 19 f. (Einsetzungsworte). 23–27 (Rangstreit). 41–46 (Gebet in Gethsemane). 47^b. 48 (Judaskuß). 50 (Malchus). 70 f. (Selbstzeugnis Jesu); 23, 4–12. 15 (Jesus vor Herodes). 37. 39–43 (Schächer); 24, 2 (Grabstein). 4–8 (Engelerscheinung). 10 f. 12–35 (Gang nach Emmaus). 39^a. 40 (Wundmale). 45–47. 49 (Worte Jesu). 50^c (Himmelfahrt).

Ist es nicht charakteristisch, daß Sp. das 3. Evangelium durch sein Rezept um 6–7 Wunder, einige Weissagungen und Selbstzeugnisse Jesu zu reduzieren versteht? Am Anfange soll eben eine möglichst farblose, d. h. wunder- und weissagungslose Grundschrift stehen, so will's die „voraussetzungslose“ Forschung! Darum steht auch Mt 16, 18 (S. 227), Lk 22, 19 f. (die Einsetzungsworte, S. 380), 22, 41 ff. (der Gebetskampf), 24, 2 (Grabstein), 24, 50^c (er ward aufgehoben in den Himmel) nicht im Grundtext, darum ist das *desiderio desideravi* (22, 15) ein unerfüllbarer Wunsch gewesen, mußte Jesus auf das Passahmahl verzichten! Es wäre ein Buch zu schreiben, wollte man die Ungereimtheit der für solches Vorgehen angeführten Gründe darlegen. Es sind meist die Machtworte „späterer Einschub“ (4, 16 ff.; 5, 1 ff.; 7, 36 ff.), „Lücke im Text“ (S. 5. 44 u. a.), Verkürzung der Grundschrift (S. 478 f.), „Markus glättet und verbirgt die Lücken und Fugen, außer jenen Fällen, wo seine Handschrift defekt ist“ (S. 486), „Baufälligkeit der Darstellung“ (S. 488) u. a. m. Mit solchen und anderen aprioristischen Gründen dürfte sich das synoptische Problem wohl kaum lösen lassen.

Auch manches andere läßt sich nicht ohne Widerspruch annehmen: so, daß das ganze Kap. 5 auf Grund der einen Lesart 4, 44 nach Judäa verlegt wird im Sinne der Provinz Judäa; daß künstliche Gegensätze konstruiert werden (S. 96. 119 ff. 124. 235 ff. 293 ff. u. a.); daß das Erlebnis auf dem Berge ins Gebiet des Traumlebens zu versetzen sei und die zwei *ἐν ὁσῇ* erscheinenden Männer als zwei Engel anzusehen seien (S. 240 f.); daß die Perikope vom flüchtenden Jüngling eher als komische Episode oder Dichtung zu nehmen sei (S. 393) u. a. m.

Wir müssen darauf verzichten, noch weitere Eigentümlichkeiten des Buches herauszuheben. Aus dem Angeführten dürfte zur Genüge erhellen, daß die Schrift Sp.s ein einziges großes Unrecht, auch vom rein literarischen Standpunkte aus genommen, gegen Lukas ist, und daß das Urteil des Verf. über das „literarisch rohe Verfahren und die Fälle literarischer Ungeschicklichkeiten

des Lukas, angesichts deren man seine schriftstellerischen Verdienste in recht bescheidene Grenzen zurückführen muß“ (S. 466 ff.), eher auf ihn selbst zurückfällt, als daß es den Hagiographen trifft. Für Lukas treten Gott sei Dank nicht nur die altchristliche Tradition, sondern auch recht fortschrittliche moderne Historiker wie ein Harnack in die Schranken, während bisher noch alle seine Gegner, mit Gregory (a. a. O. S. 4) zu reden, schließlich in den Katalog zum Friedhof der theologischen Hypothesen wanderten.

Wien.

Th. Innitzer.

Bauer, Lic. Walter, Johannes. [Handbuch zum Neuen Testament. Herausgegeben von Hans Lietzmann. Bd. II Die Evangelien II]. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1912 (IV, 189 S. gr. 8^o). Subskriptionspreis M. 3,30.

Die Erklärung des Johannesevangeliums für Lietzmanns Handbuch zum N. T. hat W. Bauer übernommen, der auch die 3. Auflage der johanneischen Schriften im Holtzmannschen Handkommentar Teil IV (Tübingen, ebenda 1908) neu bearbeitet hat. Gemäß der durch die Anlage des Handbuches gesteckten Grenzen ist die neueste Erklärung des Johannesevangeliums bedeutend (um 127 S.) kürzer, aber keineswegs ein Auszug der früheren. Die Tendenz der beiden Kommentare ist dieselbe: Das Johannesevangelium, das unmöglich von dem Apostel herrühren kann, ist in seinem Aufbau wie in den Erzählungen und Reden ein völlig ungeschichtliches Werk. An der Einheitlichkeit des Evangeliums hält B. „trotz aller Unstimmigkeiten, Dissonanzen, Widersprüche in der Darstellung“ fest. Die von neueren Kritikern für eine Quellenscheidung vorgebrachten Gründe haben ihn nicht überzeugen können.

Die Prolegomena hat B., um mehr Platz für die Erklärung zu gewinnen, auf das Äußerste beschränkt. Außer einer knappen Literaturübersicht — die neuere katholische Literatur fehlt gänzlich — sind der Erklärung Erörterungen über Verfasser, Heimat und Entstehungszeit des Evangeliums vorausgeschickt. Der Apostel Johannes kann als Verfasser nicht in Betracht kommen, da er sehr früh in Palästina des Martertodes gestorben ist. Schon frühzeitig wurde er mit dem ephesinischen Presbyter Johannes verwechselt. Dieser, der Apokalyptiker, hat das Evangelium sicher nicht verfaßt, mag es ihm auch im Nachtragskapitel zugeschrieben werden. Letzteres ist in Ephesus hinzugefügt, wo vielleicht das ganze Evangelium „im Schatten der Autorität“ des genannten Johannes entstanden ist. Auch Antiochia (wegen der Geistesverwandtschaft des Ignatius mit dem Ev.) und Ägypten (wegen enger theologischer Beziehungen) könnten als Ursprungsort in Frage kommen. Da Justinus und ebenso wohl Papias das 4. Ev. aller Wahrscheinlichkeit nach voraussetzen, ist die Abfassungszeit nicht zu tief ins 2. Jahrh. hinabzurücken, zumal es im Ev. an einer ausgesprochenen antignostischen Tendenz fehlt. Wegen der Abhängigkeit von den Synoptikern ist eine Hinaufdatierung ins 1. Jahrh. unzulässig. Als beste Zeitbestimmung erscheinen demnach die Jahre 100–125.

Die Worterklärung bringt zu den einzelnen Versen ein vorzügliches philologisch-kritisches Material mit reichen Literaturnachweisen. Die Erklärung schwieriger Textfragen durch Annahme verschiedener Quellen lehnt B., wie oben bemerkt, ab, erwähnt aber an den in Betracht kommenden Stellen flüchtig die Ansichten der Quellenkritiker. Für die Sacherklärung sind am Ende der einzelnen Abschnitte Exkurse beigegeben. Diese sollen Aufschluß geben über das Verhältnis zu den Synoptikern, über die Kriterien der Ungeschichtlichkeit, den dogmatischen Gehalt der Perikopen, ihre Beziehungen zum Alten Testament, zur heidnischen Literatur usw. Von wirklicher Geschichte ist danach im Johannesev. nichts zu finden. Der geschichtliche Verlauf des öffentlichen Lebens Jesu, wie ihn die Synoptiker erzählen, ist durch die mehrmaligen Reisen nach Jerusalem und den wechselnden Schauplatz in Judäa und Galiläa tendenziös verändert. Die Wundererzählungen sind, zum Teil mit Benutzung

synoptischer Elemente, frei komponiert und in das Superlative gesteigert, um das allmächtige Wirken des Logoschristus zu illustrieren. Sie haben bis ins Detail rein allegorische Bedeutung und finden in den gleichfalls erdichteten Reden ihre nähere Erläuterung. Auf Einzelheiten einzugehen dürfte überflüssig sein, da diese Erklärungsweise des Ev. nicht neu, vielmehr seit den Tagen der Tübinger immer wieder vorgetragen und bekämpft worden ist.

Bauer bietet zur Wort- und Sacherklärung exegetisches Material in solcher Fülle, wie sie bei gleicher Knappheit des Raumes kaum überboten werden kann. Dies macht die Erklärung auch für denjenigen wertvoll, der der Gesamttendenz nicht zustimmen kann. Wer wird uns bald auf katholischer Seite ein Gegenstück dazu bieten?

Münster i. W.

Wilhelm Vrede.

Seppelt, Dr. Franz Xaver, Privatdozent an der Universität Breslau, **Die Breslauer Diözesansynode vom Jahre 1446.** Breslau, Franz Goerlich, 1912 (XXII, 116 S. gr. 8^o). M. 4,50.

Die Schrift bildet eine wertvolle Festgabe, welche der Verf. dem Oberhirten der Breslauer Diözese Kardinal Kopp anlässlich des goldenen Priesterjubiläums und silbernen Fürstbischöfsjubiläums gewidmet hat. Erstmals veröffentlicht und kommentiert sind die Protokolle der Breslauer Diözesansynoden vom J. 1418, 1423 und 1446. Neugedruckt unter Benutzung sämtlicher Handschriften und ebenfalls kommentiert sind die Statuten der Synode vom Jahre 1446. Die Arbeit hat allgemeinen Wert für den Kirchenhistoriker, insofern die Stellung des Breslauer Bischofs, des Kapitels und Diözesanklerus zum Baseler Konzil und zu Papst Eugen IV. anschaulich erläutert wird, aber in noch höherem Maße interessiert die Publikation jeden Forscher schlesischer Diözesangeschichte und des Breslauer Diözesanrechts. Wir lernen die kirchlichen Verhältnisse des Breslauer Bistums kennen, wie diese etwa ein Jahrhundert vor der Reformation in den schlesischen Landen in Erscheinung traten. Die kirchliche Rechtsgeschichte gewinnt wichtige Aufschlüsse über die Beobachtung der klerikalen Standespflichten in damaliger Zeit, über Sakramentenspendung, Handhabung des kirchlichen Ehrechts und Strafrechts, über die Besetzung der Benefizien, Pluralität der Benefizien, Verhältnis des Weltklerus zum Ordensklerus usw.

Besonderer Dank gebührt dem Verf. für die korrekte Edition der Diözesanstatuten vom J. 1446. Rezensent hat vor Jahren an der Breslauer Universität über Breslauer Diözesanrecht gelesen und erinnert sich noch sehr wohl der Schwierigkeiten, welche der Mangel einer allseitig genügenden Ausgabe der wichtigen Statuten der mittelalterlichen Breslauer Diözesansynoden mit sich brachte. Vielleicht entschließt sich der Verf. zu einer Neuedition und sachgemäßen Erläuterung sämtlicher Breslauer Diözesanstatuten, er würde der Wissenschaft und der Heimatsdiözese damit sicherlich einen großen Dienst erweisen.

Münster i. W.

C. Lux.

Schmidt, P. Ulrich, O. F. M., P. Stephan Fridolin, ein Franziskanerprediger des ausgehenden Mittelalters. [Veröffentlichungen aus dem kirchenhistorischen Seminar München, III. Reihe Nr. 11]. München, Lentner, 1911 (XII, 166 S. 8^o). M. 3,80.

In seinem Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens (1909) betont H. Holzapfel die Notwendig-

keit zahlreicher Monographien, weil nur auf solchem Grunde die Brücke zu einer zusammenfassenden Darstellung der Tätigkeit des Ordens auf einzelnen Gebieten, besonders auf dem der Predigt und der Wissenschaft, geschlagen werden könne. Jedenfalls kann heute schon das Urteil, welches Cruel in seiner Geschichte der deutschen Predigt im Mittelalter (1879) über die Bettelorden im 15. Jahrh. fällt, soweit wenigstens die Franziskaner in Betracht kommen, nicht mehr aufrecht erhalten werden: „Ihre Schulen verfielen, das Studium wurde in ihren Klöstern vernachlässigt, Trägheit und Untüchtigkeit war es meist, die darin eine Zuflucht vor den Sorgen und Mühen des Lebens suchte; und so konnte es nicht ausbleiben, daß auch ihre Prediger, was ihnen an Bildung und religiöser Tiefe fehlte, durch lärmenden Vortrag, rohe und weltliche Possen zu ersetzen suchten.“ Wie in Italien Bernhardin von Siena († 1444) und Johann von Kapistran († 1456) ganze Städte um ihre Kanzeln scharten, ähnlich hinreißend wirkten durch ihre Predigt am Niederrhein und in Westfalen die Observanten Johann Brugmann († 1478) und Dietrich Coelde († 1515). Daß aber auch in der oberdeutschen Observantenprovinz die Verkündigung des Wortes Gottes sehr eifrige und tüchtige Vertreter fand, zeigen uns die Namen eines Petrus Christiani († 1483), Johann Alphart († 1492) und Heinrich Kastner († 1530). Sie alle überragt durch seine homiletische und wissenschaftliche Tätigkeit Stephan Fridolin aus Winenden bei Waiblingen, der wohl schon seit dem J. 1479 dem Barfüßerkloster in Nürnberg angehörte und von 1482 bis zu seinem Tode 1498 als Prediger in dem durch die Äbtissin Charitas Pirkheimer so berühmten Kloster von St. Klara wirkte.

Die Arbeit Schmidts ist angeregt worden durch N. Paulus, der Fridolin schon 1894 in einem Aufsatz der Hist.-polit. Blätter eingehender gewürdigt hat. Schmidt war so glücklich, in der Kgl. Bibliothek zu Berlin in dem Codex Ms. germ. fol. 1040 zwei deutsche Predigtsammlungen aufzufinden, die 1501 in dem Kloster Söflingen bei Ulm nach einer wohl aus Nürnberg geschickten Vorlage geschrieben worden sind. Die eine Sammlung enthält die Predigten über die Hymnen und Psalmen der vier kleinen Horen, die andere die Predigten über die drei ersten Kompletpsalmen, also Reihenpredigten, die Fridolin den Schwestern im J. 1492 und 1494 vortragen hat, gerade wie er in den achtziger Jahren auch schon das h. Meßopfer zum Gegenstand eines größeren Predigtzyklus gemacht hatte. Es sind nicht etwa Skizzen, sondern gut disponierte, vollständig ausgearbeitete, mit peinlicher Sorgfalt gefeilte Predigten. Weil aber Exordium und meistens auch der Schluß fehlen, so läßt sich über Form und Länge des eigentlichen Vortrags nichts Bestimmtes sagen. Die ursprüngliche Aufzeichnung geschah wohl durch Fridolin selber auf Bitten der Schwestern, welche durch die Lektüre die ihnen zuteil gewordene Erbauung wachhalten und auf ihre Mitschwestern in andern Klöstern übertragen wollten. Aus einer späteren Abschrift, vom J. 1519, sind die Predigten über die Kompletpsalmen in ähnlicher Weise noch in neuester Zeit der Erbauung dienstbar gemacht worden, indem sie unter den Gaben des katholischen Preßvereins in der Diözese Seckau für das J. 1887 mit dem Titel »Das bittere Leiden unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi« (Graz 1887) als Betrachtungen erschienen sind.

Wenn nämlich die Verpflichtung der Schwestern zum Chor- gebet Fridolin dazu veranlaßt hat, die Psalmen des Breviers, besonders jene, die täglich wiederkehrten und somit eine größere Gefahr der Zerstreuung in sich schlossen, zum Gegenstand seiner geistlichen Vorträge zu machen, so verbindet er doch die Erklärung des großen 118. Psalmes wie der Kompletpsalmen mit der Schilderung der Passion des Herrn und befolgt so die alte Ordensvorschrift, daß die Predigt des Gekreuzigten der Inhalt der Franziskanerpredigt sein solle. „Das alles menschlich heyl an dem leiden christi steet“, diese erhabene und trostreiche Wahrheit zieht sich durch alle Predigten Fridolins hin. Nicht Erzählungen und Heiligenlegenden trägt er vor, für alle seine Mahnungen an die Zuhörer, ihre Seele von der Sünde zu reinigen und freizuhalten und sie anderseits zu schmücken mit Tugenden und Verdiensten, bildet der beständige Hinweis auf das, was Christus selbst für die Menschenseele getan und gelitten hat, gleichsam den goldenen Hintergrund. Dabei bestätigt auch er, was P. Keppler in seinem Aufsatz: Zur Passionspredigt des Mittelalters (Histor. Jahrb. III), schon 1882 festgestellt hat, daß die Passions Schilderung der meisten und aller besseren Prediger des 15. Jahrh. biblisch, gesund und edel ist, und daß die wenigen uns nicht zusagenden Stellen ihre Erklärung und Entschuldigung in dem ganz anders gearteten Geschmack und Geist jener Zeiten finden.

Thema und Auditorium erklären es, daß Fridolin in einer Beziehung geradezu eine der wenigen Ausnahmen unter den Predigern des ausgehenden Mittelalters bildet, nämlich in seiner Zurückhaltung gegenüber den zahlreichen Gebrechen seiner Zeit. Ein Feind alles Tadelns und Polemisiens geht er nur darauf aus, zu bessern und zu erbauen, in seiner ruhigen, ernsten und eindringlichen Sprache mehr mahnend und bittend, als von oben herab in stolzer Selbstgefälligkeit befehlend und richtend. Dem Kulturhistoriker bieten deshalb diese Predigten für die Kenntnis von Sitten und Gebräuchen dieser Zeit nicht gerade viel, um so mehr aber dem Literaturfreund, der in ihnen wahre Zierden mittelalterlicher, deutscher Prosa und echte Perlen hinreißender Beredsamkeit finden wird. Nach den zahlreichen Proben, die Schmidt bietet, ist zu wünschen, daß seine Hoffnung, eine vollständige Edition dieser Predigten werde die notwendige Ergänzung seiner Arbeit bilden, bald in Erfüllung gehe.

Mit der Tätigkeit Fridolins als Prediger steht seine Tätigkeit als asketischer Schriftsteller in engstem Zusammenhang. Schmidt widmet ihr den 2. Teil seiner Untersuchung, kann da aber nur das günstige Urteil bestätigen, welches Hasak und Paulus auf Grund der noch vorhandenen alten Drucke von Fridolins Erbauungsbüchern längst ausgesprochen haben. Seine Vermutung, daß »Der Geistliche Mai« und »Der Geistliche Herbst«, welche von F. S. Hattler zu Erbauungszwecken neu herausgegeben worden sind (Freiburg 1897), in ihrem Grundstock auch nur Predigten an die Schwestern von St. Klara waren, drängt sich wirklich auf, wenn es einstweilen auch nicht möglich ist, sie zu beweisen.

Beide Büchlein sind auch für die Klarissinnen verfaßt worden, und beide behandeln das Lieblingsthema Fridolins, nämlich das Leiden Christi, indem sie den Betrachtungsstoff in mystisch-allegorischem Gewande das eine auf die Tage und Wochen des Maimonats, das andere auf die fünf Wochen, welche mit dem Feste Kreuzerhöhung (14. Sept.) ihren Anfang nehmen, verteilen. „Was du aber in dem Maien nicht alles kannst ausrichten (in der Betrachtung und Aneignung der Leidensverdienste Christi), das tue darnach; hast du einen Tag nicht Zeit, so tue es [an] einem andern, also daß du einen ganzen Sommer zu schaffen hast in dem Garten deines Gesponsen bis der reiche Herbst kommt, in dem du in die lustigliche Weinlese des innern Leidens deines Gesponsen gehst.“ Nach Schmidts Feststellungen besteht kein Zweifel mehr, daß beide anonym erschienene Werke von Fridolin herrühren.

Ein drittes asketisches Werk Fridolins, diesmal für das christliche Volk, ist von den Kunsthistorikern Thode, Muther, Stadler in neuerer Zeit eingehend untersucht worden. Es ist »der Schatzbehälter oder Schrein der wahren Reichtümer des Heils und ewiger Seligkeit«, ein starker Großfolioband mit 352 Blättern und 96 großen,

sorgfältig gearbeiteten Holzschnitten, die Szenen aus der Geschichte des A. und des N. T. darstellen. Fridolin handelt auch hier wieder wie in den Predigten und den übrigen asketischen Schriften von dem Leben, Leiden und Sterben Christi als dem einzig würdigen Gegenstand christlicher Weisheit und der Summe aller wahren, unvergänglichen Reichtümer, nur daß er hier mehr als sonst sein reiches Wissen in Philosophie und Theologie, im kirchlichen wie weltlichen Recht, in christlicher wie klassischer Gelehrsamkeit, aus der Profan- und Heiligungsgeschichte heranzieht. Bei aller Gelehrsamkeit läßt er aber den Zweck frommer Erbauung nie aus dem Auge, so daß wir in diesem Werke nicht bloß ein lebendiges Zeugnis über den Stand der Theologie, sondern auch ein kostbares Denkmal dafür haben, was im ausgehenden Mittelalter in der katholischen Kirche gelehrt und geglaubt worden ist.

Bei der markanten Art, mit der Fridolin — und damit gewiß nur dem Beispiele zahlreicher anderer aus dem Welt- und Ordensklerus folgend — von der Kanzel herab wie in allen seinen geistlichen Schriften das Vertrauen auf Christi Erlösungsverdienst empfohlen hat, begreift man die bittere Klage, die schon in der Mitte des 16. Jahrh. sein Ordensgenosse, der Mainzer Domprediger Johann Wild in seiner Postill (Mainz 1552) ausgesprochen hat, ohne daß dieselbe in unsern Tagen ihre Berechtigung ganz verloren hätte: „Kan mich derhalben nit genugsam verwunderen, wie doch etliche so frech künden sein vnd so freudenliche dürfen reden, liegen vnd lesteren, Man habe in der Römischen oder Occidentalischen Kirchen die menschen auff ire eygene werk vertroestet vnd nichts von Christo geprediget oder auch gewisset. Ist aber solichs nit ein öffentliche Calumnia vnnnd ein vnbillich auflegung?“

In dem letzten Teil seiner Arbeit zeigt uns Schmidt den P. Fridolin auch als Humanisten. Nach den Untersuchungen von Joachimsohn ist nämlich das von ihm unter dem Titel »Hans Tuchers Buch von den Kaiserangesichten« 1895 in Nürnberg aus einer Hs der dortigen Stadtbibliothek veröffentlichte Werk die Erstlingschrift unseres Predigers, ein in vieler Hinsicht merkwürdiges Buch und neben Meisterlins Chronik vielleicht das wichtigste Zeugnis für den Betrieb der Humanistenstudien in Nürnberg vor Celtes und Pirkheimer. Es ist die von dem Ratsherrn Hans Tucher angeregte Erklärung zu einer Münzsammlung, die Fridolin von einem Kartäuserprior in Mainz geschenkt erhalten hatte, und die er seinerseits, auf Betreiben desselben Tucher, der Stadtbibliothek von Nürnberg schenkte. Die Reise, die ihn im J. 1479 nach Rom führte, hatte nämlich sein Interesse für geschichtliche Altertümer geweckt, und er verfaßte nun kurze Biographien jener Personen, die nach seiner Ansicht auf den einzelnen Münzen eingedrückt waren.

Ein gewisser Sinn für humanistische Quellenkritik zeigt sich sowohl hier in der Polemik gegen den Verfasser der Nürnberger Stadtchronik Sigismund Meisterlin als auch in dem »Schatzbehälter«, wo er beispielsweise über den Ursprung der zwölf Glaubensartikel schreibt: „Wiewohl das nach dem Glauben zu reden gewiß ist, daß die heiligen Zwölfboten die Artikel des Glaubens durch die Welt gepredigt haben, so ist doch das nicht gewiß, daß sie den Glauben oder die Artikel des Glaubens gesetzt und geordnet haben, welcher diesen oder jenen zum ersten genannt, vorgelegt oder bestimmt habe; denn man findet das in keiner alten, bewährten Schrift, die ich weiß.“

S. hat durch diese Spezialstudie über Leben und Wirken seines Ordensgenossen Stephan Fridolin nicht bloß eine Dankesschuld gegen den eifrigen Prediger und Asketen abgetragen, sondern sich auch um die Erforschung der theologischen Literatur am Ausgang des

Mittelalters ein bleibendes Verdienst erworben. Mögen noch viele derartige Arbeiten die fast unermesslichen Reichtümer unserer Bibliotheken an Handschriften und Inkunabeln aus dieser Zeit heben, damit endlich jene Forderung sich erfülle, die W. Maurenbrecher schon 1874 in seinen Studien und Skizzen zur Geschichte der Reformationszeit (S. 221 f.) ausgesprochen hat: „Es ist ganz unerläßlich, daß der Zustand der Theologie etwa um 1490—1510 genau untersucht werde. Von dem Zerrbilde, das wir aus den Schriften der Reformatoren herauslesen, von den Mißverständnissen, die durch sie veranlaßt sind, gilt es, sich entschlossen loszusagen und das, was die Theologen jener Zeit wirklich dachten und lehrten, erst wieder aus ihren eigenen Schriften herauszuziehen.“

Zillisheim (Elsaß).

Fl. Landmann.

Lauchert, Dr. Friedrich, Die italienischen literarischen Gegner Luthers. [Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes. 8. Band.] Freiburg, Herder, 1912 (XV, 714 S. gr. 8^o). M. 15.

Lauchert hat sich bereits durch mehrere Teilarbeiten auf diesem Gebiete bestens empfohlen und bietet uns nun ein Ganzes von hohem Werte. Zunächst literargeschichtlich und bibliographisch. Denn der Verf. ließ es sich etwas kosten an Zeit und Ausdauer, um mit allen Hilfsmitteln der Bücherkunde von den etwa 70 italienischen Autoren, die er teils (47) in eigenen Abschnitten, teils im Anhang oder in den Noten behandelt, sämtliche Druckwerke, die hierher gehören, nachzuweisen und einzusehen, nicht bloß in dieser oder jener, sondern in allen Ausgaben, Original-, Neu- und Nachdrucken *ubique terrarum*. Was das für die erste Hälfte des 16. Jahrh. bedeutet, weiß jeder, der über das „*Habent sua fata libelli*“ Erfahrung besitzt. Auch die römischen Bücherschätze wurden mit Erfolg herangezogen, wenn auch zu hoffen ist, daß die fortschreitende Katalogisierung der vatikanischen *Raccolta prima* usw. noch da und dort ein verschollenes Exemplar zutage fördern wird. Denn leider sind L.s jahrelange Nachforschungen doch öfter vergeblich gewesen; was er aber von seinem Wohnort Aachen aus in dieser Beziehung geleistet hat, ist staunenswert.

Das sind mehr formale oder methodische Vorzüge des Buches, die jedoch dafür Gewähr bieten, daß L. auch auf den Kern seines Themas die möglichste Sorgfalt verwendet hat. Manche von den behandelten Gegnern Luthers sind schon aus der allgemeinen Religionsgeschichte jener Zeit wohl bekannt, wie Silvester Prierias, Kardinal Cajetan; über andere gibt es anerkannte Lebensbeschreibungen, wie von Dittrich über Contarini, neuerdings von J. Schweizer über Catharinus; aber selbst bei diesen wie bei jenen ist dem Leser die reichliche Analyse ihrer zum Thema gehörigen Schriften sehr erwünscht. Manche andere kommen erst durch Lauchert in ihrer literarischen Polemik gegen Luther und Luthertum zur Geltung, wie der gelehrte Graf Alberto Pio von Carpi, dessen Feder sich allerdings an erster Stelle gegen Erasmus richtete, der edle Kardinal Jakob Sadolet, der Bischof von Lettere, Joh. Ant. Panthusa, Joh. Ant. Delphinus, dem früher L. schon eine eigene Arbeit gewidmet hatte, der Bischof Nachianti von Chioggia, der einst zu Trient in der Frage der mündlichen Überlieferung den Unwillen sämtlicher

Väter erregte, dann aber in seinen Schriften eine ganz besonnene und würdige Richtung einschlug, Girolamo Muzio, der Gegner des Apostaten Vergerio von Capodistria u. a. Zu den hochvornehmen Erscheinungen dieser Zeit gehört auch der Augustinergeneral, später Kardinal und Konzilslegat Hieronymus Seripando, der zu Trient im Anschlusse an Pigghe, Gropper und Contarini die sog. *Justitia imputata* vertreten hatte, in seinen späteren Schriften aber durchaus auf dem Boden der Konzilslehre steht. Schon auf dem Konzil selbst war jedoch sein Auftreten in dieser Sache, was bei L. allerdings nicht zum Ausdruck kommt, mit von der Absicht geleitet, diese Frage der doppelten Gerechtigkeit (*inhaerens* oder *imputata*) zur erschöpfenden Beratung zu bringen, damit bei dem Rechtfertigungsdekret keine theologische Ansicht von Bedeutung unberücksichtigt bliebe.

Die Gegenstände, die zur Sprache kommen, wiederholen sich natürlich oft, da sich die Polemik vorherrschend um Kirche und Papsttum, Rechtfertigung und gute Werke, *Liberum arbitrium*, Prädestination und Sakramente dreht. Dennoch wird man dem Verf. dankbar sein, daß er seinem Grundsatz, genau über Inhalt und Gedankengang der polemischen Werke zu berichten, bis zu Ende getreu blieb, weil doch immer wieder neue Gesichtspunkte auftreten, namentlich bei Theologen von bewährtem Berufe wie Cajetan, Delphinus, Seripando, Dolera (D' Olera), Lippomano von Verona usw.

Es ist selbstverständlich, daß sich L. auf die Erzeugnisse des Buchdruckes beschränkte, Handschriften aber ausschloß oder nur anführte, wo er solche in bio-bibliographischen Nachschlagewerken verzeichnet fand. Doch dürfte auch manches nicht veröffentlichte Schriftwerk in der Polemik eine Rolle gespielt haben, indem es einem Leser Anregung und Stoff an Hand gab. So besitzt Referent ein anonymes Manuskript über den Primat Petri, das sich Blatt für Blatt gegen Luthers letzte Schmähchrift: »Das Papsttum zu Rom vom Teufel gestiftet« wendet und diesem schlimmen Vermächtnis die Ehre einer ruhig gehaltenen gelehrten Widerlegung antut. Manche Berührungspunkte mit der Abhandlung finden sich in dem Exkurs Nachiantis über den Primat, bei Lauchert S. 594.

Die Literatur ist bis auf die Gegenwart gut benutzt: außer den genannten Biographien boten Pastors Papstgeschichte, Tacchi-Venturis erster Band über die Jesuiten in Italien, Buschbells 13. Band der »Quellen u. Forschungen«, der 1. und 4. Band vom »*Concilium Tridentinum*«, daraus namentlich die Diarien Massarellis, sehr ergiebige Hilfsmittel. Auch die neuen Bände 2 und 5 dieses Werkes konnten vielfach zu Rate gezogen werden, wenn sich auch an manchen Stellen, z. B. bei den Bischöfen Bertano von Fano, Florimontius von Aquino, dem Minoriten Visdomini, bei Seripando u. a. aus den Konzilsakten von 1546 und 1547 Nachträge machen ließen. Bei Lorenzo Mazochio S. 684 Anm. ist nicht beachtet, daß die von Calenzio aus Bibl. Barberini gegebenen Signaturen andere geworden sind, seitdem Leo XIII diese Bibliothek für die Vaticana erworben hat. Dadurch übersah L., daß das dort verzeichnete Votum Mazochios dasselbe ist, welches in *Concil. Trident.* V, 581—590 steht.

Was Lauchert S. 469 oben von Filippo Archinto sagt: »er vertritt die Theorie von einer doppelten Rechtfertigung«, ist nach dem damaligen Sprachgebrauche durchaus unrichtig. Denn unter *duplex iustitia* verstand man *iustitia inhaerens* und *iustitia imputata*, worüber auf Anregung Seripandos im Oktober und November 1546 unter Aufgebot aller geistigen Kräfte des Konzils beraten wurde. Aber Archinto unterschied nur, wie die Analyse seiner Schrift bei L. ausweist und wie man von Anfang an auf dem Konzil zur Erleichterung der Diskussion unterschied, einen *primus* und *secundus status iustificationis*, je nachdem der Mensch zum ersten Male die Gnade der Rechtfertigung erlangt, oder in derselben durch gute Werke fortschreitet. Als dritten *status* sah man den Wiedergewinn der verlorenen Rechtfertigung durch Reue und Buße an; aber diese drei *status iustificationis* haben mit *duplex iustitia* nichts gemeinsam.

Das Todesjahr des Joh. Ant. Delphinus ist jedenfalls trotz

der Grabschrift in Bologna (S. 491) und anderer Angaben nicht 1560 nach unserer Rechnung, sondern 1561. Denn wenn Delphinus auf der Reise nach Rom schon in Bologna die Konzilsbulle vom 29. November 1560 einsehen konnte und darauf noch die Schrift *De tractandis in conc. oecumenico etc.* verfaßte (S. 530), so bedarf es kaum noch eines Zeugnisses, daß er nicht im gleichen Jahre 1560 gestorben sein kann. Aber er erwähnt auch in der Widmung an den Kardinal von Carpi, daß das Konzil zu Ostern „*hoc anno*“ zusammentreten soll, was nur für 1561 gelten kann. Es ist nicht der erste Fall, daß Grabschriften irrige Zahlen enthalten.

Andere kleine Verstöße, wie z. B. S. 334 Rayneria statt Renata von Ferrara oder S. 674 oben die Verwechselung Trients mit Bologna, verschwinden vor dem vollwichtigen und durchaus gediegenen Inhalte des Buches, durch welches die Sammlung Pastors eine ihrem Zwecke in hohem Grade entsprechende Bereicherung erfährt. Den Historiker wie den Theologen hat sich L. in gleichem Maße zu großem Danke verpflichtet, da er in vollkommener Beherrschung seines Gebietes jedem Fachmanne die Bausteine fertig zur Verwendung an die Hand gibt. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn Lauchert dieses Feld weiter bebaute und z. B. auch die spanischen Theologen dieser Zeit zum Gegenstand seiner Forschung machte.

Rom.

St. Ehse.

Häberlin, Paul, Dr., Privat-Dozent an der Universität Basel, Wissenschaft und Philosophie. Ihr Wesen und ihr Verhältnis. II. Philosophie. Basel, Kober, C. F. Spittlers Nachf., 1912 (426 S. 8°). M. 6.

Der 1. Band dieses Werkes ist im 10. Jahrgang dieser Zeitschrift Nr. 4 besprochen worden. Er bereitete durch seine kritische Zergliederung des wissenschaftlichen Erkennens das Ergebnis vor, daß die Wissenschaft wegen der notwendigen Schranken ihrer Anwendung und wegen ihrer steten Revisionsbedürftigkeit nicht ausreicht, eine (philosophische) Weltanschauung zu begründen. In dem vorliegenden 2. Bande will der Verf. „direkt und positiv“ seine Frage in Angriff nehmen und „untersuchen, ob und in welcher Weise allenfalls Weltanschauung überhaupt möglich ist“ (2). Das Werk soll, wie H. im „Nachtrag“ erläuternd bemerkt, „eine empirisch-psychologische Studie über die Dinge sein, die darin zur Sprache kommen“ (416). Er verwahrt sich dagegen, daß es „die eigene philosophische Überzeugung des Verfassers“ enthalten solle (a. a. O.). Seine Neutralität sei durch den Hauptzweck des Buches gefordert: es solle eben in erster Linie „propädeutisch-pädagogisch“ (426 vgl. 419) wirken.

Fragen wir uns, inwieweit es dem Verf. gelungen ist, diese „Selbstverleugnung“ (419) zu bewahren. Der Gedankengang des 2. Bandes gipfelt in der Feststellung, „daß das Ziel der philosophischen Persönlichkeit zwar“ auf dem Wege rein theoretischer Forschung „unerreichbar, auf dem Wege praktischer Wahrheit und ihrer Synthese mit der theoretischen Erfahrung aber allerdings erreichbar ist“ (425). H. beginnt deshalb folgerichtig mit einer Orientierung über die „Elemente des praktischen Erlebens“ (3—152). Er bietet keine in die Tiefe dringende Analyse, und er scheint sie auch nicht zu beabsichtigen (vgl. 5); um so größer sind aber die Bedenken gegen diese Darstellung. Der gebildete Laie, für den das Buch doch in erster Linie geschrieben sein soll, wird entweder durch die Breite der Ausführung verwirrt oder aber zu der Meinung verleitet, eine vollgültige Zergliederung der in Frage stehenden Elemente erhalten zu haben. Die

eigentliche Absicht, die der Verf. in diesem Abschnitt verfolgt, besteht in der Ableitung der Wertung und der Wertqualität aus den Merkmalen der „gewöhnlichen“ Handlung: Die beiden Grundtendenzen, die bei jedem Werten zusammen- oder einander entgegenwirken, sind nach H. die „Ich-Tendenz“ und die Tendenz nach „Ver-Änderung“, nach Erweiterung des Ich durch Identifizierung mit dem „Ändern“ (110 ff.).

„Das Werden der Weltanschauung“ mit Hilfe dieser praktischen Wertungen ist der Gegenstand des 2. Abschnitts (152—284). Ein absolutes „Norm- und Wertsystem“ und damit die praktische Wahrheit wäre gefunden, „wenn umfassende und harmonische Lösung praktischer Probleme (also Ausgleichung zwischen „vorwiegenden Identifikationswerten“ und „vorwiegenden Ichwerten“) Tatsache wäre“ (214 f.). In analoger Weise wird „das Ideal aller theoretischen Wahrheitsforschung“ als „eine Welt der Vorstellungen“ bezeichnet, „die alle zusammen ein durch wechselseitige konstante Beziehungen hergestelltes System bilden“ (221). Die Schilderung des Weges, auf dem die individuelle Psyche dem einen und dem anderen Ziele zustrebt, ist trotz einer zu einseitigen Betonung der Empirie sehr instruktiv. Eine Synthese der „praktischen“ und „theoretischen“ Wahrheit ergibt das „universale Norm-Ziel“ und damit die „Möglichkeit einheitlichen und zweckmäßigen Handelns“ (244 f.). Dieser Zusammenhang wird von jedem postuliert, der „das Streben nach Weltanschauung“ hat, „das die philosophische Persönlichkeit auszeichnet“ (256 f.). Gegner „der eigentlich philosophischen Synthese“ sind sowohl „Individuen mit sehr starkem Trieb nach Normgewißheit“ unter gleichzeitiger Geringschätzung der theoretischen Wahrheit, als auch „Fanatiker“ des Erkennens auf allen Gebieten (260 f.). Daß die von der „philosophischen Persönlichkeit“ erstrebte Synthese auf Schwierigkeiten stoßen muß, leuchtet ein bei der Erwägung der Tatsache, daß weder die theoretische Wahrheit aus der praktischen noch umgekehrt die praktische aus der theoretischen sich „ableiten“ läßt (vgl. 265 f.). Diese Schwierigkeiten werden entweder durch erneute „Revision“ oder aber durch die Überzeugung beseitigt, daß „das Werden des Ideals“ (der abschließenden Synthese) ein „Kampf zweier (oder mehr als zweier) Tendenzen“ sei, ein „Kampf des absoluten Normwillens gegen eine widerstrebende Wirklichkeit“ (278 f.). H. schließt diesen Abschnitt mit der Versicherung, daß „umfassende und harmonische, theoretisch-praktische Problemlösung . . . individuell nicht ausgeschlossen“ (284) sei.

Welche Art von Philosophie führt nun aber zum Ziele, zu der erstrebten, abschließenden Synthese der beiden „Wahrheiten“? Das 3. Kapitel (285—415) sucht auf diese Frage zu antworten, indem es zu dem der ganzen Arbeit zugrunde liegenden Problem „Wissenschaftliche oder spekulative Philosophie?“ endgültig Stellung nimmt. Eine rein wissenschaftliche Philosophie gibt es nicht: so können wir die erste These formulieren, die uns nach der Lektüre des ersten Bandes nichts Neues bietet, deren Begründung aber mit ihrer kritischen Abweisung der verschiedenen „Typen“ der „wissenschaftlichen“ Philosophie (285—351) immerhin anregend ist. Philosophie ist deshalb stets „individueller Art“ (351), schon wegen ihres notwendigen „praktischen Einschlags“ (352), aber die philosophische Synthese braucht deshalb nicht

volle Gewißheit zu entbehren (355); sie ist vielmehr „individuell so überzeugungskräftig, wie die praktische und die theoretische Wahrheit, auf denen sie ruht“ (360). H. betont ferner, daß „individueller Charakter und absolute Wahrheit der Weltanschauung“ sich nicht widersprechen (384). „Der Philosoph fühlt sich als Propheten und Teilhaber der absoluten Wahrheit, sofern er diese Wahrheit persönlich verkündet“ (383 f.). „Weltanschauung ist ein Schauen der absoluten Gründe, aus denen auch alle Menschlichkeit stammt“ (386). Mit einem Ausblick auf den „Wert“ der Philosophie, speziell auf ihre kulturelle Bedeutung (387—415) beschließt der Verf. seine Ausführungen.

Die psychogenetische Methode, die H. zur Lösung seines Problems „Wissenschaft und Philosophie“ verwendet, führt, wie die Inhaltsübersicht zeigt, zu fruchtbaren Resultaten. Eine vollbefriedigende Antwort kann sie allerdings nicht geben: die Beziehung zwischen „individuellem Charakter“ jeder Philosophie und einer „absoluten Wahrheit“, deren Verkündung sie sein soll (vgl. 383 f.), lassen sich durch rein psychologische Forschungsmittel nicht klarstellen, und darum müssen wir unsern Vorwurf einer Hinneigung zum relativistischen Psychologismus (vgl. die Besprechung des ersten Bandes) trotz der Proteste des Verfassers gegen eine Einordnung in „-ismen“ (423) aufrecht erhalten.

Braunsberg, Ostpr.

W. Switalski.

Willmann, Otto, Dr., k. k. Hofrat, Universitätsprofessor i. R., **Aus Hörsaal und Schulstube.** Gesammelte kleinere Schriften zur Erziehungs- und Unterrichtslehre. 2., stark vermehrte Auflage. Freiburg i. Br., Herder, 1912 (VIII, 424 S. gr. 8°). M. 4,60; geb. M. 5,60.

Der verdiente Altmeister der katholischen Pädagogik bietet uns hier eine erweiterte Neuauflage seiner zuerst im J. 1904 veröffentlichten Essaysammlung. Man vertieft sich gern in seine Schriften, denn stets weiß er, in anziehender Form gediegene Belehrung und vielseitige Anregung zu geben. Die Aufsätze, die in dem vorliegenden Werke zu einem Ganzen vereinigt sind, ordnet W. übersichtlich in vier Gruppen: „Zur allgemeinen Erziehungs- und Unterrichtslehre“ (1—72), „Zur Lehre von der didaktischen Formgebung“ (73—189), „Zur Lehre von der didaktischen Technik“ (190—308) und „Zur Lehre vom Bildungswesen (Sozialpädagogik)“ (309—421). Zwei Stücke, eine Jugendarbeit und ein Artikel, der in des Verf. »Empirische Psychologie« (§§ 19 u. 20) aufgenommen wurde, sind in der neuen Auflage weggelassen worden, dafür sind aber zwölf neue Aufsätze hinzugekommen. Es sind meist Vorträge, die W. auf pädagogischen Kursen gehalten hat, und Abhandlungen, die bereits in pädagogischen Zeitschriften veröffentlicht sind. Besonders zeitgemäß ist der Überblick über die Mittel und Wege „zum Schutze der Jugend vor den Erzeugnissen entarteter Kunst und Literatur“ (67 f.). Anmutig wirkt die lehrreiche, zuerst im Hochland veröffentlichte Studie über „die Poesie der Kinderstube“ (154 f.). Mit besonderem Interesse liest man auch, was der erfahrene Universitätslehrer über „die Hochschule der Gegenwart“ (378 f.) und über „die Stellung der Universitäten im Ganzen des Hochschulwesens“ (391 f.) zu sagen hat.

Braunsberg, Ostpr.

W. Switalski.

Steinle, Alphons M. v., Clemens Brentano: Romanzen vom Rosenkranz, herausgegeben. Mit vier Beilagen in Kunstdruck. Trier, Petrusverlag G. m. b. H., 1912 (LXVI, 408 S. 8°). M. 5,50; geb. M. 7,75.

Einen „grandiosen Torso“ hat noch kürzlich ein gewiegter Brentanokenner, Dr. H. Cardauns, diese »Romanzen vom Rosenkranz« genannt. Und obschon es 50 Jahre gedauert hat, ehe nach der ersten Ausgabe dieser Romanzen eine zweite durch Max Morris im J. 1903 erschien, hat es doch nicht an Anerkennung dieser Schöpfung während der Zwischenzeit gefehlt. So urteilte Rudolf Gottschall bereits vor 40 Jahren — ein Urteil, das Steinle hätte verwerten können: „Brentano nahm große epische und dramatische Anläufe; seine »Romanzen vom Rosenkranz« sind ein unvollendetes Fragment, seine »Gründung Prags« ein vollendetes.“ Und: „Die Romanzen vom Rosenkranz sind die romantische Faustiade... Zu einem schneidenderen Hohn gegen die Wissensstolzen hat sich die Romantik nie aufgerafft.“ Gottschall rechnet die Dichtung „zu den bedeutendsten Schöpfungen der Romantik“.

Die prächtig ausgestattete Neuauflage Steinles fußt auf erstmaliger Benutzung sämtlicher bekannter Manuskripte des Dichters und der vorhandenen Abschriften. Die eingehende und wertvolle „Einführung“ ist nahezu vollständig schon im Jahrgang 1911 der Historisch-politischen Blätter veröffentlicht worden. Über die Dichtung selbst, der St. in einem Anhang „Notizen des Dichters“ und 56 Anmerkungen beigegeben hat, sind vom moralischen Standpunkte Bedenken verlaublich worden. Kreitens Urteil beruht nach St.s Ansicht auf Mißverständnissen und allzu ängstlicher Auffassung. St. versucht eingehend „die widerliche und absolut unkünstlerische Häufung von Incestmotiven“ (S. XXIX) auf unrichtige Auslegung zurückzuführen und durch eine Stammbaumkonstruktion manche Anstöße zu beseitigen. „Immerhin“ so gesteht er S. XXXIV „bleibt noch ein ziemlicher Rest von Verhältnissen übrig, welche die Lektüre der Dichtung nicht gerade für Unreife empfehlenswert erscheinen lassen. Aber für solche ist sie wohl auch nicht geschrieben.“ Cardauns, dem weniger das Motiv als vielmehr einzelne Szenen Bedenken erwecken, glaubt nicht, daß die oft gedankenschweren Romanzen für „weiteste Kreise“ geeignet seien. Dieser Ansicht werden viele beipflichten; um so mehr aber wird man wünschen dürfen, daß gebildete theologische und nichttheologische Kreise gerade durch diese gut einführende Steinlesche Ausgabe mit dem gewaltigen epischen Wurf Brentanos Bekanntschaft machen. Die Kunstdruckbeilagen enthalten zwei wertvolle Bildnisse Brentanos, eine Handschriftenprobe und eine Darstellung zum Gesang „Meliore und Apone“ nach einem Karton Ed. von Steinles.

Osnabrück.

C. Schmitt.

Neuwirth, Prof. Dr. Joseph, Illustrierte Kunstgeschichte: Zwei Bände. Mit 21 farbigen und 40 schwarzen Tafeln. Berlin, Allgemeine Verlags-Gesellschaft, 1912 (X, 1072 S. Lex. 8°). M. 22.

Eine neue, für weitere Kreise bestimmte allgemeine Kunstgeschichte muß, um unter den vielen Jahr um Jahr neu erscheinenden einen ehrenvollen Platz zu gewinnen, große Vorzüge besitzen. Das aber trifft hier ein. Neuwirth legt den weitschichtigen Stoff in fließendem Vor-

trage dar, bewährt sich als Meister klarer, sicherer und zuverlässiger Charakterisierung der einzelnen Stile, Perioden und Meister. Er stellt die Baukunst nicht nur, wie dies auch sonst geschieht, stets an erste Stelle, sondern behandelt sie auch eingehender als die übrigen Kunstzweige. Zuweilen möchte man darum wünschen, er hätte der Plastik sowie der christlichen Ikonographie etwas mehr Raum gegönnt. Auf Zitate hat er gänzlich verzichtet, doch zeigt sein Text, daß er die Literatur kennt und verwertet. Sein Standpunkt ist meist ein vermittelnder, der das Gute überall gern anerkennt und hervorhebt, auch bei Behandlung des heute oft sehr einseitig besprochenen Verhältnisses der Kunst des Morgenlandes zur abendländischen, besonders zur römischen, der Anfänge christlicher Kunst und ihres Verhältnisses zur kaiserlichen, bei der Wertschätzung der Renaissance und besonders des Barock, die er mit Recht als fast naturgemäße Weiterentwicklung der vorhergehenden Kunstbestrebungen auffaßt.

Etwas verwirrend ist für Anfänger die Anordnung einzelner Abschnitte. Beispielsweise wird die Kunst der ältesten Völker und im Anschluß daran auch die der Chinesen und Japaner vor der griechischen und römischen behandelt, dagegen die Kunst des Islams eingeschoben zwischen die byzantinische und romanische, die niederländische Kunst des 15. Jahrh. mit van Eyck und seinen Nachfolgern erst nach Darlegung der italienischen Renaissance gewürdigt. In der romanischen Epoche dürfte die deutsche Kunst den Vortritt vor der französischen nicht verdienen, wie das treffliche, eben erschienene französische Werk von Lasteyrie über die religiöse Baukunst der romanischen Epoche in Frankreich dartut.

Als besondere Empfehlung muß hervorgehoben werden, daß N. seinen katholischen Standpunkt wahrte, darum der Kirche die Stellung läßt, welche sie durch so lange, ständige und opfervolle Kunstfreundlichkeit verdient. Auch in der Illustration ist alles vermieden, was den Anforderungen strenger Sittlichkeit nicht entspricht. Sein Buch verdient in katholischen Familien einen Ehrenplatz und freundlichere Aufnahme als so viele andere Kunstgeschichten, welche junge Leute verwirren, ihnen schaden, weil sie von einer verkehrten Weltauffassung ausgehen und diese fördern. Wenn am Rhein und in Westfalen manche mit Neuwirths Eintreten für die moderne Richtung und seiner Ablehnung der Nachahmung romanischer und gotischer Kunstwerke nicht einverstanden sein werden, so müssen sie doch die Frage als eine offene anerkennen und ihm die Freiheit zugestehen, seine Lösung klar und ohne Aufdringlichkeit vorzutragen.

Valkenburg.

Stephan Beissel S. J.

Kleinere Mitteilungen.

Der Verleger des Bibelwerkes: »Die Heilige Schrift des Alten Testaments« von E. Kautzsch hat sich entschlossen, zu der 3. Auflage desselben ein der Feder des Prof. D. H. Holzinger entstammendes **Register** zu dem ganzen Werke als besonderes Buch herauszugeben (Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1912 (IV, 143 S. gr. 8°). Geb. M. 5). Damit wird dem Leser ein bequemes, wertvolles Hilfsmittel zur praktischen Verwertung des Werkes wie zum Studium und zu rascher Orientierung in dieser oder jener alttestamentlichen Frage geboten. Auf das vollständige Namenregister der früheren Auflagen ist verzichtet, von archäologischen und geographischen Nachweisungen ist nur das unbedingt nötig Erscheinende aufgenommen worden; der Schwerpunkt ist gelegt worden auf die religiösen und sittlichen Begriffe und auf die geschichtlichen Fragen. Der Besitzer des Bibelwerkes wird dieses Register kaum entbehren wollen.

B.

»Dritte Vereinsschrift der Görresgesellschaft. Köln, Bachem, 1910 (120 S. gr. 8°). M. 1,80.« — »Görres in Straßburg«, von Hermann Grauert, bildet mit weiteren fünf Vorträgen von der Generalversammlung der Görresgesellschaft zu Metz den Inhalt dieses Heftes. Die Jahre, welche Görres auf der Flucht vor der preußischen Reaktion im Elsaß und in der Schweiz zugebracht hat (1819—1827), sind für seinen inneren Entwicklungsgang die bedeutungsvollsten. In dieser Zeit hat er sich in Straßburg aus dem Taumel des politischen und religiösen Jakobinismus endlich zu voller Klarheit kirchlich katholischer Ueberzeugung durchgerungen und in dem Katholik von Räss und Weis zum ersten Male als Schriftsteller von ausgeprägt kirchlich-katholischer Gesinnung gezeigt. Gr. legt das in interessanten, aufschlußreichen Ausführungen dar, die von der fortschreitenden Görresforschung seither schon sehr hoch gewertet worden sind (vgl. den Vortrag von W. Schellberg über »Eine historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke und Briefe von Josef von Görres« in der 3. Vereinsschrift für 1912). — Von den übrigen Vorträgen der genannten Vereinsschrift fallen noch folgende in den Bereich des Kirchenhistorikers: F. J. Dölger, dessen Buch über das Fischsymbol in frühchristlicher Zeit seither (Rom 1910, I. Bd.) erschienen ist, spricht im Anschluß an seine archäologische Studienreise nach Tunis und Algier als Ergebnis seiner Forschungen aus, daß der aus Babylon stammende Fischkult im Dienste der syrischen Göttin Atargatis-Tanit um die Wende der christlichen Zeitrechnung weit verbreitet war, und daß der Fisch als altchristliches Sinnbild der Eucharistie gerade aus der Opposition gegen den Fischkult der syrischen Göttin erwachsen ist, zumal sich fast gleichzeitig gegen die Mitte des 2. Jahrh. in den Namen Christi eine Reihenfolge gebildet hatte, die in bekannter Kürzung das griechische Wort für Fisch enthielten. L. Baur führt mit dem Thema: »Das philosophische Lebenswerk des Robert Grosseteste, Bischofs von Lincoln († 1253)« in die philosophische Denkarbeit der Zeit vor Thomas von Aquin ein, als auf die theologische Hauptwelle des Augustinismus bzw. patristischen Neuplatonismus zum ersten Male die Welle der aristotelischen Gedankenwelt aufprallte, die dann Thomas mit bewundernswerter Energie in genialer Synthese der christlichen Theologie dienstbar gemacht hat. F. X. Seppelt endlich beantwortet in seinem Vortrag über die Wundmale des h. Franz von Assisi die rein historischen Fragen nach dem tatsächlichen Vorhandensein der Stigmata, nach Ort und Zeit ihrer Entstehung und ihrer Beschaffenheit und kommt nach genauer Würdigung der Quellen zu dem Ergebnis, daß Franz von Assisi die Wundmale am Alvernerberge im September empfing, daß also die traditionelle Auffassung durchaus haltbar erscheint. Ldm.

»Lehrbuch der Dogmatik in sieben Büchern. Für akademische Vorlesungen und zum Selbstunterricht von Prof. Dr. Joseph Pohle. 3. Bd. 5., verb. Auflage. Paderborn, Schöningh, 1912 (XX, 824 S. gr. 8°). M. 9,40.« — Mit dem Erscheinen des 3. Bandes liegt das schätzenswerte Lehrbuch vollständig in der 5. Aufl. vor. Außer den Hinweisen auf neu erschienene Literatur hat dieser Band an mehreren Stellen Ergänzungen erfahren, wie S. 22, 33, 34 die durch Gillmanns Forschungen veranlaßten Bemerkungen über die Siebenzahl der Sakramente und verwandte Fragen. Besonders zu beachten ist S. 329 der Zusatz über die Erstkommunion der Kinder. Zu empfehlen wäre noch für die nächste Auflage eine Berücksichtigung der Untersuchungen von Dölger über Sphragis (S. 45 ff.) und über Ichthys (S. 233). Zur Verbesserung sei notiert S. 301, daß *fermentum* nicht „Gesäuertes“, sondern Sauerteig heißt; das entsprechende griechische Wort ist ζύμη, nicht ζύμος; für „Un-gesäuertes“ ist auch im Lateinischen der Singular *azymum* nicht ungebrauchlich. S. 323 letzte Zeile lies *antidoron*; S. 344 Z. 30: Lowey st. Loewy; S. 364 Z. 41: alle st. alles; S. 472 Z. 24: *Eyo* st. *Eyo* st.; S. 515 Z. 8: *exomologesi* — lauter Versehen, die auch schon in früheren Auflagen vorkommen. — Wir wünschen dem tüchtigen Werke viele und eifrige Leser. Es ist namentlich für den Seelsorgsklerus ein vortreffliches Mittel, die dogmatischen Kenntnisse zu ergänzen und zu vertiefen. Bei der sehr starken Anwendung von kleinem Druck konnte eine reiche Fülle von Stoff, zumal auch aus der Geschichte der Dogmen zusammengestellt und verarbeitet werden, und das Studium wird durch die lebhaft und nicht zu knappe Darstellungsweise bedeutend erleichtert.

»Hilling, Nicolaus, o. Professor des Kirchenrechts in Bonn, Die Reformen des Papstes Pius X. Bd. II. Bonn, Peter

Hanstein, 1912 (XVI, 301 S. gr. 8°). M. 3,60.« — H. gibt hier eine zunächst für das praktische Bedürfnis der Theologen berechnete, nach Materien gruppierte Übersicht und Erläuterung der päpstlichen Reformgesetze aus den J. 1909—1911. Eine treffliche Einführung in Inhalt und Charakter der Gesetzgebung Pius' X. läßt die Bedeutung der reformatorischen Tätigkeit des Papstes auf kirchenrechtlichem Gebiete klar hervortreten. Besondere Beachtung verdienen der Kommentar zum Dekret „*Maxima cura*“ (Amtsenthebung der Pfarrer im Verwaltungswege) und die Zusammenstellung der wichtigsten die religiösen Orden und Kongregationen betreffenden Dekrete. Die Schrift wird auch von Laien, welche sich über die Reformen des regierenden Papstes unterrichten wollen, mit großem Nutzen gelesen werden.

Lux.

Der 31. Band des »Theologischen Jahresberichtes« behandelt in seiner 6. Abteilung die Literatur der Praktischen Theologie des Jahres 1911. Leipzig, Heinsius Nachf., 1912 (227 S. gr. 8°). M. 9,50. — Auch diesmal ist die katholische Literatur des genannten Gebietes eigens zusammengestellt und von kath. Fachgelehrten besprochen. D. Dr. Franz Keller, Dozent an der Universität Freiburg (Baden) und Pfarrer in Heimbach, bearbeitete wiederum die Schriften und Aufsätze über Predigt und Erbauung, Pastoral im engeren Sinne des Wortes, kirchliches Vereinswesen, Caritas und soziale Frage. Möglichste Vollständigkeit und klare, knappe Charakterisierung zeichnen die Referate K.s aus. — Ebenso übersichtlich, vollständig und fachkundig behandelt wiederum Wilhelm Burger, Religionslehrer am Lehr- und Erziehungsinstitut in Offenburg i. B., die Literatur der Katechetik und der angrenzenden Gebiete. — Die Literatur der kathol. Missionen, ihre Gesellschaften, Vereine und Arbeitsfelder behielt ebenso in dem literarisch rührigen P. Robert Streit, O. M. I. ihren vortrefflichen Referenten. Bei der gegenwärtig in den Vordergrund des Interesses gerückten Tätigkeit für das Missionswesen ist dieser Bericht besonders willkommen. Auf die Bedeutsamkeit des »Theologischen Jahresberichtes«, insbesondere dieser seiner 6. Abteilung über die praktische Theologie, möchte ich die Kreise der kath. Seelsorger auch dieses Mal eindringlich hinweisen. Ich wüßte kaum ein Buch, aus dem für das Verständnis der wirklichen Lage und Strömungen der so eminent wichtigen Seelsorgetätigkeit innerhalb und außerhalb der kath. Kirche, zumal Deutschlands, so viel und so leicht Belehrung zu schöpfen wäre, als aus den Titeln und kurzen Andeutungen über die hier sorgfältig zusammengestellte gesamte, ganz vorwiegend deutsche Fachliteratur eines eben verflossenen Jahres. Hüls.

»Springer, Emil, S. J., Prof. der Theologie am erzbischöfl. Seminar zu Sarajevo, »Unser tägliches Brot gib uns heute«. Die Brotbitte des Vaterunsers nach ihrem eucharistischen Sinne. Paderborn, Bonifacius-Druckerei, 1912 (95 S. 8°). M. 1.« — »Derselbe, Die Eucharistie nach katholischer Lehre die notwendige Nahrung der Seele. Ebd. (45 S. 8°). M. 0,50.« — In der ersten Broschüre will der Verf. nach den in den größeren Werken von Kard. Vives (*Expositio in Orationem Dominicam*. Rom 1902) und Joh. P. Bock (Die Brotbitte des Vaterunsers. Paderborn 1911) enthaltenen Erklärungen der vierten Bitte des Vaterunsers „weitere Kreise wieder zum richtigen Verständnis dieser Bitte bringen“. Innere und äußere Gründe (die Zeugnisse der Kirchenväter, der Konzilien, Päpste und Liturgien) beweisen den eucharistischen Hauptsinn der Brotbitte und die dagegen erhobenen Einwände sind nicht stichhaltig. — In der 2. Schrift zeigt Sp., wie nach der Lehre des Heilandes, nach der Lehre des Weltapostels, der h. Väter, des h. Thomas, der Päpste und der deutschen Bischöfe die Eucharistie als die notwendige Nahrung der Seele bezeichnet wird. Beide Schriften sind dazu geeignet, die Vorurteile zu zerstreuen, welche noch bei manchen gegen den öfteren Empfang der h. Kommunion zu herrschen scheinen. — ng.

»Dwight, Walter, S. J., Das Himmelsbrot. Ermahnungen zum öfteren Empfang der h. Kommunion. Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von P. Bernhard vom Heiligsten Sakramente aus dem Orden der unbeschuhten Karmeliten. Freiburg i. Br., Herder, 1912 (VIII, 182 S. 8°). M. 2; geb. M. 2,80.« — In diesen „Gesprächen über die häufige Kommunion“ (*Talks on frequent Communion*) betrachtet der Verf. die Vorzüge der von dem Heiland bereiteten himmlischen Nahrung. Sie ist ein Brot des Lebens und der Unsterblichkeit, in dem Christus sich als Lehrer, als Arzt und Hirte, als Herr

und König usw. mitteilt und erkennen läßt. Diese Gespräche und Ermahnungen können leicht den Stoff bieten zu Ansprachen und Predigten über die Kommunion und ihre Wirkungen und werden zugleich zum öftern Empfang des Sakramentes anregen.
—ng.

»Herzig, Josef, Pfarrer der Erzdiözese Olmütz, **Mai-An-dacht**. 32 Betrachtungen zum Vorlesen für den Maimonat. Zweite Folge. Graz und Wien, Styria, 1912 (164 S. 8°). M. 1,80.« — Der ersten Serie von Lesungen und Betrachtungen für den Maimonat, welche Pfarrer Herzig im J. 1903 veröffentlichte, reiht sich würdig die zweite Folge an. Der Verf. durchgeht das Leben Mariä, so wie es durch die Evangelien bekannt ist, und knüpft daran die praktischen Erwägungen und Ermahnungen, welche zu einem christlichen Tugendleben anregen sollen. Kurz erzählte Beispiele, aus der h. Schrift oder aus der Profangeschichte entnommen und am Schlusse der einzelnen Betrachtungen eingefügt, dienen zu besserer Veranschaulichung des Gesagten. Das Büchlein scheint uns darum zum Vorlesen wie auch zur Selbstbetrachtung gut geeignet. — Die Angaben über die Marienbilder in den „sogenannten Katakomben“ (S. 3) sind zu allgemein und darum auch etwas ungenau. S. 128 lies: Thomas von Kempen (nicht von Kempis).
—ng.

Personalien. Der Privatdozent an der kath.-theol. Fakultät der Univ. Bonn Dr. Fritz Tillmann wurde zum o. Prof. der Moraltheologie in derselben Fakultät ernannt. Desgleichen der Privatdozent an der theol. Fakultät der Univ. Innsbruck P. Dr. Heinrich Bruders S. J. zum a. o. Prof. für Dogmengeschichte daselbst.

Zu Gerh. Rauschens Kritik in Nr. 2 dieses Jahrgangs Sp. 41 ff. sendet Universitätsprofessor Dr. Anton Seitz in München folgende Berichtigung:

Mit Unrecht behauptet R., 1) die Beziehung von Matth. 16, 28 auf das Gottesgericht über Jerusalem sei „völlig ausgeschlossen durch den Zusammenhang“ mit dem V. 27 vorausverkündigten Weltgericht. — Die Prophetie vermengt bekanntlich beide Gerichte nach dem Gesetz der Ineinanderschiebung der Zukunftsbilder, besonders in der „großen Parusierede“ Matth. 24;

2) *ἐγὼ ἔρχομαι ταχύ* heiße „ich komme bald“, d. i. nach kurzer Zwischenzeit — statt „geschwind“, d. i. in kurzem zeitlichen Ablauf, jedoch absichtlich ohne Angabe jeder bestimmten Zwischenzeit gemäß Matth. 24, 27. 36 ff.;

3) „Seitz gebe keinen Beweis“ dafür, daß „*caput*“ auch bei der Uebersetzung mit „Quelle“ im gegebenen Zusammenhang (Cypr., *De cath. eccl. un.* 3) nicht die h. Schrift, sondern das Oberhaupt des lebendigen kirchlichen Lehramtes bedeute. — Vgl. dagegen »Modernistische Grundprobleme«, S. 51/2. Dasselbe gilt (ebd. S. 64) von „*plenissimus*“ = „kraft apostolischer Vollgewalt“ u. a. m. Die Ignorierung — statt Widerlegung — der Gegenargumente rechtfertigt keineswegs die Kritik „allzu dogmatisierende, vielfach recht unkritische Väterexegese“.

Entgegnung von G. Rauschen.

1) Die Worte bei Matth. 16 lauten: „Der Menschensohn wird nämlich kommen in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln und dann wird er einem jeden vergelten nach seinem Tun (27). Wahrlich ich sage euch, einige von den hier Stehenden werden den Tod nicht kosten, bis sie den Menschensohn haben kommen sehen in seinem Reiche“ (28). Seitz bestreitet nicht, daß im ersten Vers vom Weltgericht die Rede ist; der zweite Vers aber handelt, wie er meint, von der Zerstörung Jerusalems. Das glaube, wer kann; ich kann es nicht. Zuzugeben ist, daß in der Parusierede bei Matth. 24 der Herr von dem nahen Ereignis der Zerstörung Jerusalems hinüberschaut zu dem ferneren, dem Weltuntergang; daß er aber, wie Seitz voraussetzt, auch von dem ferneren unvermittelt zu dem früheren zurückgehe, kann ich nicht annehmen.

2) Seitz behauptet, Prof. Schnitzer begehe eine „Schriftfälschung“, wenn er den in Apok. 22 dreimal vorkommenden Ausdruck *ἐγὼ ἔρχομαι ταχύ* übersetzt: „Ich komme bald“. Tatsache ist aber, daß alle drei mir gerade vorliegenden katholischen Bibelübersetzungen (Weinhart, Arndt S. J., Grundl. O. S. B.) genau und jedesmal dieselbe Übersetzung: „Ich komme bald“ geben; sie ist auch von der von Seitz vorgeschlagenen „geschwind“ statt „bald“ nicht verschieden.

3) Über „*caput*“ und „*plenissimus*“ mit dem Verf. weiter zu streiten, muß ich ablehnen; die Sache ist klar und eine Belehrung aussichtslos.

Bücher- und Zeitschriftenschau.*)

Biblische Theologie.

- Müller, W. M., Der Königsname Psammetich (Or. Lit.-Z. 1913, 2, Sp. 49—52).
- Karlberg, G., Über die ägyptischen Wörter im A. T. Uppsala, Almqvist & Wiksell, 1912 (VI, 95 S. 8°). M. 2,25.
- Johns, C. H. W., Ancient Babylonia. [Cambridge manuals of science and literature]. Cambridge, Univ. Press, 1913 (156 p. 16°). 1 s.
- Klauber, E. G., Politisch-religiöse Texte aus der Sargonidenzeit. Leipzig, Pfeiffer, 1913 (LXVI, 180 S. m. 5 Abbild. u. 80 Taf. Lex. 8°). M. 45.
- Unger, E., Zum Bronzefund von Balawat. Beiträge zur Erklärung u. Deutung der assyr. Inschriften u. Reliefs Salmanassars III. Ebd. 1913 (76 S. m. 4 Abbild. u. 3 Taf. gr. 8°). M. 4.
- Holzhey, K., Kurzgefaßte hebräische Grammatik. Paderborn, Schöningh, 1913 (VIII, 120 S. gr. 8°). M. 2,60.
- Saulez, W. H., The Romance of the Hebrew language. London, Longmans, 1913 (262 p. 8°). 4 s. 6 d.
- Cornill, C. H., Einleitung in die Kanonischen Bücher des A. T., neubearb. Aufl. Tübingen, Mohr, 1913 (XV, 328 S. gr. 8°). M. 5.
- Lévi, I., Le sacrifice d'Isaac et la mort de Jésus (Rev. des Etud. Juives 1912 Oct., p. 161—184).
- Smith, G. Ad., The Experience of Balaam as symbolic of the origins of prophecy (Expos. 1913 Jan., p. 1—12).
- Friedeberg, S., Joshua. An annotated Hebrew text, with introd., vocabulary, geographical and historical glossary and 3 maps. London, Heinemann, 1913 (246 p. 8°). 5 s.
- Bacher, W., Die Proömien der alten jüdischen Homilie. [Beitr. z. Wiss. v. A. Test. 12]. Leipzig, Hinrichs, 1913 (III, 126 S. 8°). M. 4.
- Veldhuizen, A. van, De winst, die de nieuwere beschouwing van de aoristus oplevert voor de uitlegging van het N. T. (Theol. Studien 1912, 6, bl. 397—416).
- Weeda, W. H., Hoe hebben de Statenvertalers het adjectivum *ἰδιος* in het N. T. overgezet? (Ebd. bl. 416—428).
- Smith Lewis, Agnes, Dr. Vogels and the old Syriac Gospels (Expos. 1913 Jan., p. 52—62).
- Moffatt, J., Exegetica (Matth. VI, 11 = Luc. XI, 3; Marc. XVI, 1—8; Luc. III, 1; Joh. II, 4; Joh. XIV, 2; Act. V, 34) (Ebd. p. 92—96).
- Denney, J., Christianity and the historical Christ (Ebd. p. 12—28).
- Behrmann, Das Leben Jesu. Gotha, Schloessmann, 1913 (202 S. 8°). Geb. M. 3,60.
- Morgan, G. C., The Teaching of Christ. London, Hodder & S., 1913 (342 p. 8°). 6 s.
- Dausch, P., Die Wunder Jesu. [Bibl. Zeitr. V, 11/12]. Münster, Aschendorff, 1912 (92 S. gr. 8°). M. 1.
- Leeuwen, J. A. C. van, Quirinius (eene mededeeling) (Theol. Studien 1912, 6, bl. 428—432).
- Ramsay, W. M., Luke's narrative of the birth of Jesus (Expos. 1912 Dec., p. 481—508).
- Strachan, R. H., Spitta on John XXI (Ebd. p. 554—561).
- Noesgen, Die jüngsten Vorgänge auf dem Gebiete der Erforschung des Johannesevangeliums (Evang. K.-Z. 1912, 44-46, S. 694—697. 707—710. 722—725).
- Terwelp, G., Die Reden u. Briefe der Apostel mit Einschluß der Apokalypse in deutscher Nachbildung u. Erläuterung. 2., verb. Aufl. Bonn, Hanstein, 1912 (VIII, 427 S. 8°). M. 3.
- Bartlet, V., The historic setting of the Pastoral Epistles (Expos. 1913 Jan., p. 28—36).
- Lohmeyer, E., Diatheke. Ein Beitrag zur Erklärung des neutest. Begriffs. Leipzig, Hinrichs, 1913 (VII, 180 S. 8°). M. 6.
- Sarsowsky, A., Zur histor. Geographie Palästinas (Monatsschr. für Gesch. u. Wiss. d. Jud. 1912, 9/10, S. 597—601).
- Köhler, L., Fragen u. Wünsche zur Palästinakunde (Z. d. Dtsch. Paläst.-Ver. 1913, 1, S. 33—39).
- Bacher, W., Die Agada der babylon. Amoräer. 2., durch Ergänz. u. Bericht. verm. Aufl. Frankfurt a. M., Kauffmann, 1913 (XVI, 165 S. gr. 8°). M. 6.
- Marx, A., Neue Texte des Seder Tannaim we-Amoraim. Hrsg. [Aus: „Festschr. zu Isr. Lewys 70. Geburtstag“]. Berlin, Poppelauer, 1912 (XXVI S. gr. 8° hebr.). M. 1.

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit Herr Kaplan Loyo-Berlin und Herr Dr. Weber-Münster.

- Montefiore, C. G., Modern Judaism and the Messianic hope (Hibbert Journ. 1913 Jan., p. 366—378).
 Melamed, S. M., Psychologie des jüdischen Geistes. Berlin, Schwetschke, 1912 (IX, 224 S. gr. 8°). M. 3,50.

Historische Theologie.

- Jevons, F. B., Comparative religion. Cambridge, Univ. Press, 1913 (162 p. 16°). 1 s.
 Collas, G. F., Geschichte des Flagellantismus unter besond. Berücksicht. der Religionsgebräuche, des Erziehungswesens, der Sklaverei, der Strafrechtspflege u. verwandter Materien. 1. Bd. Der Flagellantismus im Altertum. Leipzig, Wigand, 1913 (XXIV, 328 S. gr. 8°). M. 10.
 Pesenti, G., Pythagorica (Didaskaleion 1912, 4, p. 499—512).
 Glover, T. R., The daemon environment of the primitive Christian (Hibbert Journ. 1912 Oct., p. 153—168).
 Ungern-Sternberg, A. v., Der traditionelle alttest. Schriftbeweis „De Christo“ u. „De evangelio“ in der alten Kirche bis zur Zeit Eusebs v. Caesarea. Halle, Niemeyer, 1913 (VIII, 304 S. gr. 8°). M. 9.
 Seybold, Chr. Fr., Severus ibn al Muqaffa': Alexandrinische Patriarchengeschichte von S. Marcus bis Michael I 61—767. Im arab. Urtext hrsg. Hamburg, Gräfe, 1912 (IX, 208 S. m. 5 Taf. Lex. 8°). M. 8.
 Hora, E., Die Oden Salomos (Theol. u. Gl. 1913, 2, S. 128—140).
 Schermann, Th., Der ägyptische Festkalender vom 2.—7. Jahrh. (Ebd. S. 89—102).
 Vouaux, L., Les Actes de Paul et ses lettres apocryphes. Introd., textes, trad. et commentaire. Paris, Letouzey, 1913 (394 p. 8°). Fr. 6.
 Strong, H. A., The Syrian Goddess: being a translation of Lucian's „De Dea Syria“. With a life of Lucian. Edit. with notes and an introd. by J. Garstang. London, Constable, 1913 (126 p. 8°). 4 s.
 Edwyn, B., The Gnostic redeemer (Hibbert Journ. 1912 Oct., p. 137—153).
 Lortz, J., Vernunft u. Offenbarung bei Tertullian (Katholik 1913, 2, S. 124—140).
 Rauschen, G., Tertulliani apologetici recensio nova. Ed. altera emendata. [Florileg. patrist. VI]. Bonn, Hanstein, 1912 (144 S. gr. 8°). M. 2,40.
 Revay, J., Über das Zeitalter Commodians (Didaskaleion 1912, 4, p. 455—480).
 —, Emendationes Commodianeae (Ebd. p. 513—517).
 Seeberg, E., Die Synode v. Antiochien im J. 324/25. Ein Beitrag zur Geschichte des Konzils v. Nicäa. Berlin, Trowitzsch, 1913 (VII, 224 S. gr. 8°). M. 8,60.
 Schäfer, J., Die 50 Bibelhandschriften des Eusebios für den Kaiser Konstantin (Katholik 1913, 2, S. 90—104).
 Straubinger, J., Die Kreuzauffindungslegende. Untersuchungen über ihre altchristl. Fassungen mit besond. Berücksicht. der syr. Texte. Paderborn, Schöningh, 1912 (VII, 108 S. gr. 8°). M. 4,50.
 Colombo, S., Sull' origine del concetto di *ἀνάτη* in un passo di S. Giov. Crisostomo (Didaskaleion 1912, 4, p. 437—454).
 Morelli, C., L' autore del cosiddetto „*Poema ultimum*“ attribuito a Paolino di Nola (Ebd. p. 481—498).
 Pelz, K., Die Engellehre des h. Augustinus. Münster, Aschendorff, 1913 (III, 87 S. gr. 8°). M. 2,40.
 Alivisatos, H. S., Die kirchl. Gesetzgebung des Kaisers Justinian I. Berlin, Trowitzsch, 1913 (VIII, 134 S. gr. 8°). M. 5,60.
 Amante, A., I frammenti ascetici inediti del codice bolognese 2072 (già 579) (Didaskaleion 1912, 4, p. 523—547).
 Kurth, G., Etude critique sur la vie de s. Genevière (Rev. d'hist. eccl. 1913, 1, p. 5—80).
 Howorth, H. H., S. Augustine of Canterbury: the birth of the English Church. London, Murray, 1913 (552 p. 8°). 12 s.
 Toy, C. H., Mohammed and the Islam of the Koran (Harvard Theol. Rev. 1912, 4, p. 474—515).
 Macdonald, D. B., God, a unit or a unity? The answer of Islamic Theology and its Lesson (Mosl. World 1913, 1, p. 11—20).
 Swan, G., Monogamy in Islam (Ebd. p. 75—77).
 Bolderston, W. N., Richier: La Vie de S. Remi. Poème du XIII^e siècle. Edit. London, Frowde, 1913 (356 p. 8°). 10 s. 6 d.
 Vykonkal, E., Les examens du clergé paroissial à l'époque carolingienne (Rev. d'hist. eccl. 1913, 1, p. 81—96).
 Lesne, E., La dime des biens ecclés. aux IX^e et X^e siècles (Ebd. 1912, 3, p. 477—503; 4, p. 659—673; 1913, 1, p. 97—112).
 Hirsch, H., Die Klosterimmunität seit dem Investiturstreit. Weimar, Böhlau, 1913 (VIII, 230 S. gr. 8°). M. 6.
 Lacordaire, H. D., Vie de s. Dominique. Nouv. éd. avec notes historiques et critiques de M. l'abbé A. Chauvin. Paris, Garnier frères (VIII, 428 p. 18°).
 Flamm, H., Ein neues Blatt des Rotulus San Petrinus aus dem Freiburger Stadtarchiv (Z. f. d. Gesch. d. Oberrheins 1913, 1, S. 72—84).
 Baier, H., Chronikalische Aufzeichnungen aus dem Kloster Salem (Ebd. S. 85—112).
 Pègues, T., Commentaire français littéral de la Somme théologique de s. Thomas d'Aquin. VII: Les Passions et les Habitus. Paris, Téqui, 1912 (XII, 672 p. 8°).
 Grabmann, M., Thomas v. Aquin. Eine Einführung in seine Persönlichkeit u. Gedankenwelt. [Sammlung Kösel 60]. Kempten, Kösel, 1912 (VI, 168 S. 8°). Geb. M. 1.
 Matrod, H., L'histoire franciscaine dans la Divine Comédie (Etud. Francisc. 1912 déc., p. 576—592).
 Mandonnet, P., Roger Bacon et la composition des trois „Opus“ (Rev. néo-scol. 1913, 1, p. 52—68).
 Schmidt, U., Des Franziskaners P. Steph. Fridolin mittelalterliche deutsche Predigten, hrsg. 1. Heft: Predigten über die Prim. München, Lentner, 1913 (VIII, 164 S. 8°). M. 3,60.
 Sedgwick, H. D., Italy in the thirteenth century. 2 vols. London, Constable, 1913 (452; 404 p. 8°). 21 s.
 Haub, A., Kardinal Oktavian Ubaldini, ein Staatsmann des 13. Jahrh. Heidelberg, Winter, 1913 (VIII, 114 S. 8°). M. 3.
 Bang, W., Über die Herkunft des Codex Cumanicus (Sitz.-Ber. d. k. Preuß. Akad. d. Wiss. 1913, IX, S. 244—245).
 Baldasseroni, J., Una controversia tra Stato e Chiesa in Firenze nel 1355 (Arch. stor. it. 1913, genn., p. 39—54).
 Lehmann, W., J. Taulers Predigten. Übertragen u. eingeleitet. Bd. 1. 2. Jena, Diederichs, 1913. 8°. M. 10.
 Keller, L., Die Gedankenwelt der Renaissance u. das johanneische Christentum. Ebd. 1912 (15 S. gr. 8°). M. 0,30.
 Heldwein, J., Die Klöster Bayerns am Ausgang des Mittelalters. München, Lindauer, 1913 (XV, 202 S. gr. 8°). M. 4.
 Erdős-Nagybánya, K. v., Das Reformationswerk Zwinglis (Reform. K.-Z. 1912, 49—52, S. 385—387. 393—396. 402/3. 410/1).
 Waldburger, A., Zwingli conclusus (Schweiz. Theol. Z. 1912, 6, S. 255—262).
 Preuss, H., Lutherbildnisse. Hist.-krit. gesichtet u. erläutert. [Voigtländers Quellenbücher 42]. Leipzig, Voigtländer, 1913 (60 S. m. 36 Abb. 8°). M. 0,80.
 Schwarz, R., Die hugenottischen Märtyrer v. Lyon u. Johannes Calvin. Berichte u. Briefe, übers. [Dass. 40]. Ebd. 1913 (96 S. 8°). M. 0,80.
 Curschmann, F., Die Einführung der Reformation im Nonnenkloster Heiligengrave (Forsch. z. Brandenb. u. Preuß. Gesch. 25, 2, 1913, S. 33—84).
 Steeger, A., Ein vergessener Pädagoge des 16. Jahrh. — der Jesuit Bonifatius u. seine pädagog. Schriften (Katholik 1913, 2, S. 116—124).
 Duhr, B., Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. 2. Bd.: Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge in der 1. Hälfte des 17. Jahrh. 2 Tle. Freiburg, Herder, 1913 (XVIII, 703; X, 786 S. m. 182 Abbild. Lex. 8°). M. 38.
 Bremond, H., Une crise dans la vie intérieure de Bossuet. Lettres au maréchal de Bellefonds (Annal. de Philos. chrét. 1912 déc., p. 258—272).
 Claus, H., Exulanten aus den Rheinlanden in Almosenrechnungen von Rothenburg o. d. T. (Z. f. d. Gesch. d. Oberrheins 1913, 1, S. 113—141).
 Wiltberger, O., Andreas Raess, Domherr des Bist. Straßburg u. die Politik des Kabinetts Thiers im J. 1839 (Ebd. S. 25—71).
 Röck, A., Graf Joseph de Maistre. Ein Versuch über seine Persönlichkeit u. seine Ideen. München, Lentner, 1913 (157 S. 8°). M. 2,50.

Systematische Theologie.

- Cohausz, O., Idole des 20. Jahrh. Religionswiss. Vorträge. 2. Aufl. Köln, Bachem, 1913 (163 S. gr. 8°). M. 2,80.
 Russell, Bertr., The Essence of Religion (Hibbert Journ. 1912 Oct., p. 46—63).

- Lobstein, P., *Modernism and the Protestant consciousness* (Ebd. p. 63–85).
- Coore, G., *Modernism and the Catholic consciousness* (Ebd. 1913 Jan., p. 329–348).
- Scott, J. W., *The pessimism of Bergson* (Ebd. 1912 Oct., p. 99–117).
- Farges, A., *La Philosophie de M. Bergson. Exposé et critique. Paris, maison de la Bonne Presse, 1912 (495 p. 8°).*
- Troeltsch, E., *Empiricism and Platonism in the philosophy of religion* (Harvard Theol. Rev. 1912, 4, p. 401–423).
- Warfield, B. B., *Christless christianity* (Ebd. p. 423–474).
- Aufseß, O. v. u. zu, *Der Inhalt des Christentums*. München, Rieger, 1912 (76 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Höhne, E., *Ostwalds Energetischer Imperativ: ein monistisches Programm* (Geisteskampf d. Gegenw. 1913, 2, S. 48–59).
- Samtleben, K. G., *Wie man den Darwinismus aus der Bibel zu beweisen sucht* (Ev. K.-Z. 1912, 42, S. 665–668; 43, S. 674–676).
- De Lantsheere, L., *Les caractères de la philosophie moderne* (Rev. néo-scol. 1913, 1, p. 39–51).
- Legrand, G., „*L'expérience religieuse*“ et la philosophie de William James (Ebd. p. 69–87).
- Le Guichaoua, P., *A propos des rapports entre la métaphysique thomiste et la théorie de la connaissance* (Ebd. p. 88–101).
- De Munnynck, P., *La démonstration métaphysique du libre arbitre* (Ebd. p. 13–38).
- Belmond, S., *La distinction réelle de l'essence et de l'existence et sa valeur apologetique* (Etud. Francisc. 1912 déc., p. 537–557).
- Schweizer, E., *Gedanken über Raum u. Zeit* (Schweiz. Theol. Z. 1912, 5, S. 177–198; 6, S. 225–248).
- Ruesch, A., *Freiheit, Unsterblichkeit u. Gott als Ideen der praktischen Vernunft*. Leipzig, Thomas, 1913 (157 S. 8°). M. 2.
- Worsley, F. W., *The Theology of the Church of England*. London, Chapman & H., 1913 (268 p. 8°). 7 s. 6 d.
- Schneider, W., *Der neuere Geistesglaube. Tatsachen, Täuschungen u. Theorien*. 3., verb. u. bedeutend verm. Aufl. Bearb. v. F. Walter. Paderborn, Schöningh, 1913 (XII, 610 S. gr. 8°). M. 10.
- David, E., *De obiecto formali actus salutaris disquisitio dogmatica*. Bonn, Hanstein, 1913 (VIII, 70 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Bornemann, W., *Die Persönlichkeit Gottes* (Z. f. Theol. u. Kirche 1913, 2, S. 81–103).
- Garvie, A. E., *The religious aspects of the doctrine of the Trinity as presented in the N. T.* (Expos. 1913 Jan., p. 36–52).
- Kennedy, H. A. A., *Sacramental meals* (Expos. 1913 Jan., p. 62–76).
- Charles, R. H., *A Critical history of the doctrine of a future life: in Israel, in Judaism and in Christianity*. 2nd edit., rev. and enlarged. London, Black, 1913 (494 p. 8°). 10 s. 6 d.
- Kern, B., *Éthik. Erkenntnis. Weltanschauungen. Drei Abhandlungen*. Leipzig, Thieme, 1913 (52 S. 8°). M. 1,20.
- Barbour, G. F., *The Ethical approach to theism*. London, W. Blackwood, 1913 (124 p. 8°). 3 s.
- Praktische Theologie.**
- Wahrmund, B., *Quellen zur Geschichte des römisch-kanon. Prozesses im Mittelalter*. II. Bd. 1. Heft. *Der Ordo iudicarius „scientiam“*. Anh.: *Der Ordo iudicarius des Dinus Mugellanus*. Innsbruck, Wagner, 1913 (XXI, 75 S. Lex. 8°). M. 4.
- Ruck, E., *Die Organisation der römischen Kurie*. Tübingen, Mohr, 1913 (VII, 72 S. gr. 8°). M. 2.
- Boden, W., *Die Sedisvakanz des Päpstlichen Stuhles und ihre Wirkungen* (Past. bonus 1913 März, S. 337–351).
- Förster, A., *Die preußische Gesetzgebung über die Vermögensverwaltung in den kath. Kirchengemeinden u. Diözesen*. Mit Anmerk. u. Sachregister. 3., verm. Aufl. Berlin, Heymann, 1913 (XI, 496 S. 8°). Geb. M. 4.
- Gebser, F., *Die Verwaltung des Ephoralamtes in den sieben östlichen Provinzen der preuß. Monarchie*. Ebd. 1913 (XI, 398 S. gr. 8°). M. 10.
- Hohoff, W., *Die „Fruchtbarkeit“ des Geldes u. der Kapitalgewinn* (Theol. u. Gl. 1913, 2, S. 110–128).
- Addy, S. O., *Church and Manor: a study in English economic history*. Illus. London, G. Allen, 1913 (504 p. 8°). 10 s. 6 d.
- Schmitz, E., *Das kath. Deutschtum in Palästina*. Freiburg i. Br., Caritasverband, 1913 (28 S. m. Abbild. Lex. 8°). M. 0,50.
- Der Priester u. die gegenwärtige Lage der Kirche*. Aus dem Franz. Wien, St. Norbertus, 1913 (93 S. 8°). M. 0,80.
- Sharpe, C. H., *Catholicism and life*. London, Longmans, 1913 (246 p. 8°). 4 s. 6 d.
- Naumann, V. (Pilatus), *Jesuitenfurcht*. [Frankf. zeitgemäße Brosch. 32, 5]. Hamm, Breer & Thiemann, 1913 (36 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Kopp, M., *Der Altkatholizismus in Deutschland*. Kempten, Reichsverband altkath. Jungmannschaften, 1913 (148 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Hoffmann, K., *Rom u. die Heidenmission im 19. Jahrh.* (Katholik 1913, 2, S. 77–90).
- Shedd, W. A., *The Influence of a Mohammedan Environment on the Missionary* (Mosl. World 1913, 1, p. 5–10).
- Tisdall, W. St. Cl., *Then and now: Henry Martyn's time and our own* (Ebd. p. 21–25).
- Ward, A., *A Service of Intercession for the Moslem World* (Ebd. p. 26–30).
- Mylrea, C. G., *Lucknow as a Moslem Centre* (Ebd. p. 31–36).
- Potter, J. L., *Religious Liberty in Persia* (Ebd. p. 41–46).
- Carr, D. W., *The Evangelization of the Bakhtiaris* (Ebd. p. 47–51).
- Bowen, A., *Bible Work among Moslems* (Ebd. p. 52–62).
- Mitschell, L., *The Sorrow of Egypt* (Ebd. p. 64–66).
- Reed, W. H., *The Possibility of Personal Work among Moslems* (Ebd. p. 71–74).
- Traurich, Ziel u. Methode des Religionsunterrichts an Fortbildungsschulen (Past. bonus 1913 März, S. 351–356).
- Nist, J., *Zweifacher Privat-Erstkommunionunterricht*. Paderborn, Schöningh, 1913 (III, 91 S. 8°). M. 1.
- Andelfinger, A., *Predigten u. Vorträge*. 8. Heft. Erste h. Kommunion. Ebd. 1913 (86 S. 8°). M. 1.
- Gondal, I. L., *Pour mes homélies des dimanches et des fêtes. Textes évangéliques. Indications exégétiques. Inspirations oratoires*. T. 2: *De la Pentecôte à l'Avent*. Paris, Lethielux, 1912 (689 p. 8°).
- Sigmund, J., *Sieben Männer-Konferenzen über einige sehr häufige Einwürfe gegen den h. Glauben*. Regensburg, Verlagsanstalt, 1913 (VIII, 83 S. 8°). M. 1,20.
- Borremans, F., *La riforma del canto liturgico presso i Premonstratensi* (Rass. Greg. 1913, 1, c. 7–38).
- Schuster, D. J., *Delle origini e dello sviluppo del canto liturgico II* (Ebd. c. 39–54).
- Schmitt, *Neueste Beantwortung der geschichtlichen Frage: Hat es in der römischen u. überhaupt abendländ. Meßliturgie eine Epiklese gegeben?* (Past. bonus 1913 März, S. 321–329).
- Allmang, G., *Weihnachten. Anfänge des Festes u. liturg. Entwicklung* (Schluß) (Ebd. Febr., S. 257–264).
- Richter, G. u. Schönfelder, A., *Sacramentarium Fuldense saeculi X. Cod. theol. 231 der k. Universitätsbibliothek zu Göttingen. Text u. Bilderkreis* (43 Taf.), hrsg. Fulda, Actiendruckerei, 1912 (XLI, 431 S. gr. 8°). M. 10.
- Kennedy, H. A. A., *Baptismal rites* (Expos. 1912 Dec., p. 539–554).
- Ungerer, E., *Elsässische Altertümer in Burg u. Haus, in Kloster u. Kirche. Inventare vom Ausgang des Mittelalters bis zum 30jähr. Kriege aus Stadt u. Bist. Straßburg*. 1. Bd. Straßburg, Trübner, 1913 (VI u. S. 185–376 Lex. 8°). M. 8.
- Herwegen, J., *Der Gemäldefries aus der Westapsis des Domes zu Trier* (Z. f. christl. Kunst 25, 1913, 11, Sp. 353–360).
- Schippers, A., *Der römische Kern des Trierer Domes, die Abteikirchen von Limburg a. d. H. u. Maria-Laach in ihren Maßverhältnissen* (Ebd. Sp. 359–374).
- Oidtmann, H., *Alte Glasmalereien aus d. Pfarrkirche zu Monreal bei Mayen* (Ebd. Sp. 375–380).
- Hasak, M., *Haltbare Farben für die Ausmalung von Kirchen* (Ebd. Sp. 379–382).
- Roths, W., *Das Heilandsbild des Rubens* (Theol. u. Gl. 1913, 2, S. 102–110).
- Nieuwbarn, M. C., *Die Madonna in der Malerei*. [Die Kunst dem Volke 12]. München, Allg. Vereinigung f. christl. Kunst, 1913 (44 S. m. 63 Abbild. Lex. 8°). M. 0,80.
- Bode, W., *Die Marmorstatuette einer Maria mit dem Kinde im Kaiser-Friedrich-Museum ein Jugendwerk Donatello?* (Jahrb. d. k. Preuß. Kunstsaml. 1912, 4, S. 225–228).
- Mendelsohn, H., *Zur Chronologie der Werke Dossos* (Ebd. S. 229–251).
- Sobotha, G., *Bastiano Torripiani u. die Berliner Papstbüsten. Studie zur späteren Cinquecentoplastik in Rom* (Ebd. S. 252–274).
- Lehrs, M., *Neue Funde zum Werke des Meisters E S* (Ebd. S. 275–283).

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Pesch, Chr., S. J., Compendium Theologiae Dogmaticae.

I: De Christo legato divino — De ecclesia Christi — De fontibus theologicis. gr. 8° (XII u. 304 S.). M. 4,80; geb. in Leinw. M. 5,80.

Das »Compendium« wird vier mäßig starke Bände umfassen und noch im Jahre 1913 vollendet sein. Es ist wie des Verfassers neunbändige »Praelectiones dogmaticae« nach scholastischer Methode abgefaßt unter Berücksichtigung der heute aktuellen Fragen. Der mäßige Umfang und Preis des Werkes werden jedem Alumnus die Anschaffung ermöglichen.

Eckinger, J. N., S. J., Die katholische Anstalts-erziehung in Theorie und Praxis. Ein Handbuch für Erzieher. 8° (XX u. 292 S.). M. 3,60; geb. in Leinw. M. 4,40.

Das aus langjähriger Praxis hervorgegangene Buch kommt vielfachen Wünschen entgegen. Es bietet jedem Erzieher, auch wenn er nicht Anstaltspädagoge ist, nicht bloß Neues, sondern wirklich Brauchbares.

Liebenau, Dr. Th. V., Staatsarchivar in Luzern, Der Franziskaner Dr. Thomas Murner. (Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes, IX. Band, 4. u. 5. Heft). gr. 8° (VIII u. 266 S.). M. 7,—.

Thomas Murner, der in der Weltliteratur sich einen Platz errungen hat, wird hier zum erstenmal als Gesamtpersönlichkeit: als Ordensmann, als satirischer Dichter, als Lehrer logischer und juristischer Regeln und Formeln, als Polemiker gegen Luther und Zwingli, auf Grund reichen Quellenmaterials geschildert.

Siebert, Dr. H., Christenlehren. Drei Teile. 8°. Erster Teil: Glaubenslehren. (VIII u. 114 S.). M. 1,20; geb. in Leinw. M. 1,70.

Das aus der Praxis hervorgegangene Büchlein sucht der größeren geistigen Tragkraft des der Schulbank Entwichenen und seinen seelischen Bedürfnissen gerecht zu werden. — Zwei weitere Teile (Sitten- und Sakramentenlehre und Kirchengeschichte) werden sich anschließen.

Verlag von J. P. Bachem in Köln.

Die Heidenmission

Unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Kolonien

Für Schule und Haus bearbeitet von

Prof. Dr. Herm. Ditscheid, Religionslehrer in Coblenz.

Mit Geleitworten von

Provinzial P. Acker und Alois Fürst zu Löwenstein.

In steifem Umschlag geheftet M. 1,—.

„Das doppelte Geleitwort (vom elsässischen P. Acker und vom Vorsitzenden des Missionsausschusses der deutschen Katholiken, Alois Fürst zu Löwenstein), das vorliegende Büchlein an seiner Stirne trägt, macht jede weitere Empfehlung überflüssig. Es gehört „in jede deutsche Schule und in jedes deutsche Haus“ (P. Acker), denn wegen seiner Übersichtlichkeit und allgemein verständlichen Sprache vermag es wie kaum eine andere derartige Schrift die heute so notwendige Missionskenntnis selbst Schülern und Kindern zu vermitteln. Die glühende Begeisterung für die Missionssache aber, die aus allen Zeilen spricht, sowie die lebensvollen Beispiele aus dem Missionsleben in den Missionsländern, die den Gang der Belehrung so angenehm unterbrechen, vermögen zugleich mit der Missionskenntnis auch die Missionsliebe und den Missionseifer in dem Leser zu wecken.“

(Sendbote d. hl. Franziskus).

Durch jede Buchhandlung.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Akademische Missionsblätter. Organ der kathol. akadem. Missionsvereine. 1. Jahrg. 1. Heft. 40 S. gr. 8°. M. 0,50.

Cochem, P. Martin v., O. Cap., Das Leben und Leiden unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi und seiner gebenedeiten jungfräulichen Mutter Maria, nach der 6. Aufl. des P. A. Parvilliers S. J. neu bearbeitet von einem Priester der Diözese Münster. Volksausg. mit Titelbild und 50 Abbildungen im Text. Neue 12. Stereotyp-Ausgabe. 8°. XVI und 488 Seiten. geb. 1/2 Leder M. 2,30, geb. 1/2 Frz. M. 2,65.

Die Wunder Jesu. Von Lyzeal-Prof. Dr. Dausch. (Bibl. Zeitfragen V, 11/12). 1. u. 2. Auflage. gr. 8°. 92 S. M. 1,—.

Zeitschrift für Missionswissenschaft

In Verbindung mit zahlreichen Gelehrten und Ordensgenossen herausgegeben von Prof. Dr. Schmidlin-Münster.

Jährlich 4 Hefte von je 5—6 Bogen. 8°. 6 M., Einzelheft 1,80 M.

Soeben erschien III. Jahrgang, 1. Heft,

96 Seiten.

Inhalt des Heftes: Schmidlin, Die Eucharistie als Missionsappell an die Christenheit; Freytag, Spanische Missionspolitik im Entdeckungszeitalter; Größer, Beziehungen der Mission zur Völker-, Sprachen- und Religionskunde; Missionsrundschau: Die Erziehungs- und Bildungstätigkeit der katholischen Missionen (Schwager); Literarische Umschau (Hall); Aus dem heimatlichen Missionsleben (Schmidlin); Besprechungen; Missionsbibliographischer Bericht (Streit).

Probeheft auf Wunsch gratis.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung
Münster i. W.

Für Missionen

empfehlen wir alle nötigen

Bücher und Devotionalien,
die offiziellen Missionsbücher der
PP. Franziskaner und Redemptoristen
sowie Missions-Andenken.

Man verlange Gratis-Muster.

Händler erhalten Bücher etc. während der Mission auch in Kommission.

Verlag A. Laumann, Dülmen.

Diese Nummer enthält eine Beilage der
Herderschen Verlagsbuchhandlung zu
Freiburg im Breisgau.